

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1925**

22.12.1925 (No. 352)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Nr. 2 60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienfisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Leserbüchlein „Sterne und Blumen“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Wöhrstr. 42, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4945.

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg. für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 8 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr.

Nummer 352

Karlsruhe, Dienstag, den 22. Dezember 1925

63. Jahrgang

## In Kürze

Aus Oggersheim sind französische Truppen abgezogen.  
Die deutsche Außenhandelsbilanz hat sich verbessert.  
Die Finanzkrise in Frankreich zwingt täglich neue, sich widersprechende Pläne.  
Tschitscherin äußerte sich in einem Interview über das englisch-russische Problem.

## Abzug französischer Truppen aus Oggersheim

Oggersheim, 22. Dez. Die hiesige Garnison ist dieser Tage bis auf ein kleines Kommando, das wohl auch weiterhin hier stationiert bleiben wird, abgezogen. Die von Angehörigen der Besatzungstruppen innegehabten Wohnungen sind indessen dem Reichsvermögensamt noch nicht wieder zurückgegeben worden.

## Südtiroler Schule'nd

Innsbruck, 22. Dez. Funkpruch. In Kallern wurden die Kinder der deutschen Eltern gezwungen, das italienische Vokabelbuch, einen Gymnastik- und Desterreichs-Untergang, auswendig zu lernen. Der Gesang muß öffentlich beim Grusse der Tricolore gesungen werden. Deutsche Lehrer, die in den Klassen nicht italienischen Unterricht erteilen, müßten die Erlernung des Vokabelbuches vornehmen. In Gnan widersetzten sich die Kinder mit dem Bemerkung, daß sie das, was sie nicht verstanden, auch nicht lernen wollten. Die Folge davon war, daß die deutschen Lehrer in Untersuchungshaft genommen wurden. In Montiggel bei Kallern waren zwei Lehrpersonen durch Dekret des Schulentates ange stellt. Eines Tages kam ein fremder Lehrer, um den Unterricht zu übernehmen. Er erklärte, er sei von der Opera nazionale (einem Privatverein) beauftragt. Als sich die geistlich angestellten Lehrer widersetzten, rief der neue Lehrer die Hilfe der Schulbehörde an. Die früheren Lehrkräfte wurden daraufhin abgesetzt. In der Schule St. Ulrich Gröden wurden die Kinder von dem Lehrer Adolfer ausgefragt, wie ihre Eltern über Mussolini und den König sprächen. Einige Kinder machten abfällige Bemerkungen. Darauf erstatete der Lehrer Anzeige. Die betreffenden Eltern wurden in Ketten abgeführt. In verschiedenen Orten Südtirols ist von den italienischen Schulleitern verfahren worden, daß der neue faschistische Gruß nicht nur in der Schule praktiziert werden, sondern daß auch die Vorgesetzten und Carabinieri auf der Straße in dieser Weise von den Kindern begrüßt werden müßten.

## Tschitscherin zur Weltpolitik

(Eigener Drahtbericht.)  
J. H. Berlin, 22. Dez. 1925.

Reichsaußenminister Stresemann ist heute Mittag aus Leipzig, wo er sich über den Sonntag aufhielt nach Berlin wieder zurückgekehrt. Er empfing heute Nachmittag den russischen Volkskommissar Tschitscherin, um mit ihm wirtschaftspolitische Fragen, insbesondere im Hinblick auf die störende deutsch-russische Ein- und Ausfuhr zu beraten. Gegenüber einigen Pressevertretern hat sich Tschitscherin über Rußland und die Weltpolitik geäußert:  
Dem unrichtigen Beschluß des Völkerbundsrates in der Moskaufrage könnten, so meinte Tschitscherin, große Gefahren entspringen. Man müsse infolgedessen hoffen, daß andere Regierungen auf England einwirken würden, um England zu einer konzilianteren Haltung in dieser Frage gegenüber der Türkei zu bewegen.  
Das Locarnoabkommen, so sagte Tschitscherin, werde nach seiner Meinung kein Instrument des Friedens sein, vielmehr habe das Locarnoabkommen die Aktionsmöglichkeiten Englands vermehrt, und damit die allgemeine Lage eher zugespitzt als beruhigt. Der Sache des Friedens werde am besten dadurch gedient, wenn zwischen den verschiedenen Staaten präzise Abkommen über die zwischen ihnen schwebenden Streitfragen

## Die Finanzkrise in Frankreich

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Infolge der ungünstigen Auffassungen über den Schritt der Industriellen des Nordens und über die Ausfäden der Finanzsanierung überhaupt, haben die fremden Devisen heute morgen wieder eine Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Die Kommission des Kartells der Banken, die sich mit dem Gegenprojekt des französischen Finanzministers beschäftigte, wird heute die Einigungsarbeiten über die Grundlagen fortsetzen. Am Kabinettsrat wurde bisher keine Einigung über die Vorschläge des neuen Finanzministers erzielt. Man nimmt daher an, daß die 300 Stimmen, die die Regierung in der gestrigen Nachtigung erhalten hat, sich bei einer Aussprache über die Finanzfragen bedeutend verringern werden.

## Widerspruch zu den Finanzplänen Doumiers

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Die Doumer zugeschriebenen Finanzpläne finden in einem Teil der Presse bereits heftigen Widerspruch. Der „Quotidien“ schreibt, daß die beabsichtigte Verdoppelung der Geschäftsumsatzsteuer ein unannehmbares Vorschlag sei. Morgen, spätestens übermorgen, werde das Kartell sein Finanzprogramm in der Kammer einbringen. Die Wahl zwischen ihm und den Plänen Doumiers würde den Abgeordneten nicht schwer fallen. Der „Quotidien“ hält es für ausgemacht, daß sich eine Mehrheit zu Gunsten des vorläufig noch unbekanntem Finanzprogramms der drei Linkgruppen ergeben wird.

## Die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Ueber den Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen kann nunmehr zusammenfassend folgendes mitgeteilt werden: Der Vorschlag Frankreichs vom 26. Oktober, nunmehr zu einem definitiven Vertrag mit Deutschland zu kommen und zwar etwa auf der Basis des deutsch-belgischen Handelsvertrages, wurde von der deutschen Delegation insofern begrüßt, als nunmehr tatsächlich der Zustand der Diskriminierung in einen Zustand der Gleichberechtigung de facto überleitet werden soll. In den deutschen Angelegenheiten hatte sich demgegenüber nichts geändert.

## Wir haben die französischen Vorschläge besonders im Hinblick auf die Währungsfrage in Frankreich durchaus begrüßt.

Unsere Bedenken gingen jedoch vor allem dahin, daß Frankreich in der Notennot keine Bindungen gegenüber dem Mantelkartell zu finden konnte. Damit war für uns keine tragbare Basis geschaffen, da wir nie wußten, wie hoch endgültig das Goldniveau in Frankreich sein würde. Ferner mußte uns daran liegen, einen genauen Zeitpunkt zu wissen, bis zu dem der Zustand der Diskriminierung durch den der Gleichberechtigung de facto abgelöst werden sollte.  
In den letzten Verhandlungen wurde nun folgendes erreicht: Eine de jure Bindung hinsichtlich der Höhe des Minimaltarifes ist nicht

möglich. De facto aber erreichte die deutsche Delegation, daß wir berechtigt sind, in dem gleichen Maße unsere Konzessionen zurückzuziehen, in dem Frankreich von der Konventionalbindung in der Weisbegünstigung de facto abweicht. An sich ist also Frankreich zu Zollhöherungen berechtigt, ist dann aber auch verpflichtet, in anderen Positionen einen Ausgleich zu schaffen, widrigenfalls Deutschland berechtigt ist, seine Konzessionen zurückzuziehen. Im übrigen ist die Möglichkeit gegeben, daß Frankreich, bezw. auch Deutschland den Vertrag bezüglich der Zollbindungen kündigen kann. Die Kündigung gilt aber nicht für die in den Verträgen sonst üblichen Abkommen, wie Schiffahrts-, Konsular- und Niederlassungsabkommen.

## Erhöhte Kampftätigkeit in Marokko

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Nach Nachrichten aus Marokko beginnen die Feindseligkeiten, die während der Regenzeit fast völlig eingestellt worden waren, wieder aufzuleben. Nach einer Meldung aus Casablanca sind die Ritttruppen in lebhafter Tätigkeit, obwohl die Berge noch mit Schnee bedeckt sind. Besonders am oberen Uergha und in der Gegend von Uezan bemühen sich die Ritttruppen um die Zurückgewinnung verlorenen Gebietes. Auf französischer Seite wendet man jetzt die gleichen Kampfmaßnahmen an wie die Ritttruppen. Die eingeborenen Streitkräfte, die auf Seiten der Franzosen kämpfen, werden vorgeführt, um sich durch die Posten des Rittheeres durchzusetzen und hinter deren Rücken zu operieren. Eine Reihe von Stämmen, die bisher auf der Seite Abd el Krim's standen, sind durch diese Kampftätigkeit zum Abfall vom Rittheer veranlaßt worden. An der spanischen Front macht sich ein erneuter Druck der Ritttruppen geltend, besonders in der Gegend von Aitit.

## Der angebliche Friedensunterhändler Abd el Krim in Paris erwartet

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Nach einer Meldung des „Journal“ wird heute die Ankunft des Hauptmanns Gerdon Cunningham in Paris erwartet, der gestern im Flugzeug aus Tanger abgereist ist. Man glaubt, daß er Friedensvorschläge von Abd el Krim überbringt.

## Einleitung von Freedenverhandlungen mit den Druzen?

London, 22. Dez. Funkpruch. Die englischen Blätter berichten aus Beirut von dem ersten ernsthaften Schritt zur Einleitung von Friedensverhandlungen. Eine Abordnung bestehend aus Nationalisten und Druzen wäre nach der Hauptstadt Sueda im Druzengebiet abgereist. Die Abordnung werde von dem Emir Amin Arslan geführt, der Mitglied einer führenden Druzenfamilie ist, die sich an den Feindseligkeiten nicht beteiligt hat. Diese Abordnung werde Mitte dieser Woche zurück erwartet. Man hofft als Ergebnis ihrer Reise die Herbeiführung eines Waffenstillstandes und die Einleitung von Friedensverhandlungen.

geschlossen würden. Das treffe auch über das Verhältnis Englands zu Rußland zu.  
Hierüber agte er: Unsere Idee ist, daß wir dem Frieden am besten dienen können, wenn wir mit England und den anderen Staaten Abmachungen über die uns beide betreffenden Streitfragen schließen. Sir Austen Chamberlain hat in seiner Rede im Parlament über Locarno die Worte zitiert, die ich in Berlin an Lord d'Abnonon gerichtet habe, nämlich, daß wir nach wie vor den Eintritt in den Völkerbund ablehnen. Sir Austen Chamberlain hat aber nicht erwähnt, daß ich Lord d'Abnonon etwas mehr sagte, nämlich, daß wir nach wie vor bereit sind, über alle strittigen Fragen mit England zu verhandeln.  
Ich finde auch, daß die Lösung der chinesischen Frage, die wir für die richtige halten,

## Die Kämpfe bei Tientsin

London, 21. Dez. (Funkpruch.) Wie aus Tokio gemeldet wird, haben nach einem Artilleriegefecht am Samstagabend die Truppen Fengyusiang am Sonntag früh die Verteidiger von Tientsin angegriffen. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag über an. Fengyusiang konnte nur unbedeutende Fortschritte erringen.

## Kentnerelend

Von Dr. Föhr, M. d. L.

Der Not der Wirtschaft und ihrer Opfer, der Erwerbslosen, reißt sich das Kentnerelend an. Kentner in eigentlichen Sinn des Wortes gibt es wohl wenige mehr. Unter Kentnern sind hier Rentenbesitzer zu verstehen, die soweit sie nicht mehr erwerbsfähig sind und über keine anderen Bezüge verfügen, sich geradezu in grenzenloser Armut befinden. Es handelt sich hier wiederum um einen außerordentlich großen Personenkreis. Wir zählen zur Zeit 48 400 Invalidenrentenempfänger (darunter 12 600 Alters-Invalidenrentenempfänger) 5 190 Witwenrenten und 32 200 Waisenrenten, also insgesamt 85 790 Sozialrentner.

Die Rentenbezüge der Invaliden- und Altersrentner liegen zwischen jährlich 240 und 312 RM. bei einem Durchschnittsatz von 277 RM., wozu noch ein Zuschuß von 36 RM., seit dem 1. August 1925 von jährlich 90 RM., für jedes Kind unter 18 Jahren kommt. Bei den Witwenrenten ist der niederste Satz von 272,80 RM. zugleich auch der Normalatz. Die niederste Waisenrente, zugleich auch Normalrente, beträgt jährlich 120.— RM. Der monatliche Gesamtaufwand der Landesversicherungsanstalt Baden beträgt zur Zeit 1,5 Millionen RM.

Außerordentlich groß ist auch die Zahl der Kriegsrentenempfänger. Nach einer Statistik des Hauptversicherungsamts Karlsruhe vom Oktober 1924 waren vorhanden: 29 946 Kriegsbeschädigte, welche für zusammen 40 500 Kinder die Kinderzulage und für 9705 Frauen die Frauenzulage bezogen, ferner 62828 Kriegshinterbliebene, nämlich 13 500 Witwen, 38 400 Halbwaisen, 2629 Vollwaisen, 5492 Eternteile und 2816 Eternpaare.

Zur Zeit beträgt der monatliche Gesamtaufwand an Renten für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene in Baden 3 609 000 Rentenmark.

Die Zahl derjenigen Kriegsrentenempfänger, welche Zusatzrente erhalten, beläuft sich zur Zeit auf 47 267, nämlich 2957 Kriegsbeschädigte, 4609 Kinder von Kriegsbeschädigten, 6769 Kriegswitwen, 25 582 Halbwaisen, 2229 Vollwaisen, 874 Eternpaare und 4247 Eternteile. Von den Kriegsbeschädigten erhalten verhältnismäßig wenige die Zusatzrente, nämlich von 29 946 nur 2957. Das ist die Folge der errenklichen Tatsache, daß es auf Grund des Schwerbeschädigtengesetzes bisher möglich war, fast alle in Arbeitsstellen unterzubringen und darin zu erhalten. Am 1. November 1925 waren von 16 527 Schwerbeschädigten in Baden nur 752 ohne Arbeit; darunter sind 420, für die wegen der Schwere ihres Leidens eine Arbeitsvermittlung überhaupt nicht in Frage kommt. Hoffentlich wird die schwere gegenwärtige Wirtschaftskrise nicht Kriegsopfer erwerbslos machen.

Zu den Sozial- und Kriegsrentnern kommen noch die Kleinrentner hinzu. Die Zahl der in sozialer Fürsorge stehenden Kleinrentner in Baden, also nur ein Bruchteil betrug im dritten Quartal 1925 insgesamt 9592. Es handelt sich hier um alte oder erwerbsunfähige Personen, die infolge eigener oder fremder Vorfälle ohne die einträgliche Geldentwertung nicht auf die öffentliche Fürsorge angewiesen wären. Bei Prüfung ihrer Hilfsbedürftigkeit sollen die früheren Lebensverhältnisse aber auch die allgemeine Verschlechterung der Lebenshaltung des deutschen Volkes berücksichtigt werden. Als erwerbsunfähig werden Kleinrentner dann angesehen, wenn sie infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen nicht oder nur vorübergehend im Stande sind, sich durch Arbeit einen wesentlichen Teil ihres Lebensbedarfes zu beschaffen. Die Fürsorge soll bei Kleinrentnern nicht abhängig gemacht werden vom Verbrauch oder der Bewertung kleinerer Vermögen, eines angemessenen Hausrats, von Familien- und Erbständen, von Gegenständen, die zur Befriedigung geistiger Bedürfnisse dienen, oder einem kleinen Hausgrundstück, das zusammen mit bedürftigen Angehörigen bewohnt wird. Die Höhe der Unterstützungssätze für Kleinrentner schwankt zwischen nur 24 RM. für Alleinstehende und 32 RM. für Ehepaare in Bruchsal und 48,60 RM. für Alleinstehende, bezw. 64,60 RM. für Ehepaare in Baden-Baden. Durchschnittlich beträgt die Unterstützung für Alleinstehende monatlich 40—45 RM., für Ehepaare etwa 36 RM. Im letzten Quartal

Er. 351  
Gemüt?  
her  
henk  
ahl  
gen  
ser  
e 153  
Bild  
wie das  
ern  
ager der  
chlärer  
S  
nge Breite  
me  
im  
allee 23  
enbäume  
M  
r  
isches  
r  
ich  
Schreib-  
ur Maße,  
ursachen?  
cht?  
umer  
.50  
eine  
stina  
bitte um-  
rkaufs-  
nen auf-  
liefern wir  
Geschenk  
me  
schine.  
raudite  
uswahl  
umer  
er Hof  
9.  
hinen!  
inige  
ch!  
Gemüt?

befanden sich in sozialer Fürsorge 3029 Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, 19629 Sozialrentner, 9392 Kleinrentner, also insgesamt 32250 Rentenempfänger. Für dieselben ist im dritten Kalendervierteljahr 1925 ein Gesamtaufwand in Höhe von 3689368 RM. nötig geworden.

Der Landtag hat für die besonders bedürftigen Sozial- und Kriegrentner gleichfalls wie für die Erwerbslosen eine Weihnachtsgabe in der Gesamthöhe von 500 000 RM. beschlossen. Es sollen indes nur die besonders Bedürftigen Berücksichtigung finden, da sonst ein Kreis von 18 800 Personen für diese Verteilung in Betracht käme. Im vergangenen Jahr kamen für die Verteilung der Zuschüsse in Betracht 10 000 Personen, die damals bewilligten Summe in Betracht: 9558 Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, 10 491 Sozialrentner und 4501 Kleinrentner. Bei den Sozial- und Kleinrentnern ist also bei weitem nicht die Gesamtzahl der in Fürsorge befindlichen Personen herausgegriffen. Das gab eine Gesamtziffer von rund 25 000 Personen, die für die Verteilung der Zuschüsse in Betracht kamen. Wenn jetzt mit einem ähnlichen Personenkreis wiederum gerechnet wird, so wird die Gesamtunterstützungssumme von 500 000 Reichsmark auf den Kopf der in Frage kommenden Kreise eine Unterstützungssumme von durchschnittlich 20 Mark ergeben.

Der Landtag sprach sich auch grundsätzlich für eine angemessene Erhöhung der Rentenbezüge durch einstimmige Annahme der Anträge der Abg. Müldert und Dr. Föhr aus. Der Antrag des Abg. Müldert verlangt:

Die Regierung wird ersucht, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die Sozial-, Kriegs- und sonstige Rentenbeträge den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend erhöht werden.

Der Antrag Dr. Föhr hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung wird ersucht, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß den Rändern für Zwecke der Kleinrentnerfürsorge namhafte Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Der Landtag hat nicht viel tun können, um die große Not zu lindern; was er getan, hat er einstimmig und gerne getan. Die Behebung des Elendes kann nicht auf diesem Wege erfolgen, dazu braucht es vor allem einer klugen Politik zur Stärkung unserer Wirtschaft. Die Bilder, die ich durch nüchterne Zahlen der genauen Wirklichkeit entsprechend gezeigt habe, verlangen aber allseitig größte Aufmerksamkeit für Werke der christlichen Nächstenliebe sowohl in der Politik als auch im wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Leben.

Kardinal Ceretti

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Der päpstliche Nuntius Montg. Ceretti hat gestern morgen in einer feierlichen Ceremonie im Chiese den Kardinalshut erhalten. Der päpstliche Nuntius Montg. Valeri, der an der Ceremonie teilnahm, verlas das Schreiben des Papstes. Der Präsident der Republik würdigte in einer Ansprache, der der Verleihung des Kardinalshutes folgte, das Werk des römischen Nuntius im Laufe seiner Amtszeit.

Freiherr von Cramer-Klett über die Politik des Vatikans

München, 22. Dez. Funkpruch. In einem Vortrage über die Beziehungen Bayerns zum Heiligen Stuhl in den letzten hundert Jahren sprach Freiherr von Cramer-Klett gegen die Auffassung, daß der Heilige Stuhl antideutsch sei. Die Politik des Vatikans sei dahin gegangen, ein starkes deutsches Reich im Zentrum Europas zu erhalten. Die Verfassung richtete in einer Entscheidung an die gesamte Bevölkerung Bayerns die dringende Bitte, in der Zeit großer wirtschaftlicher und nationaler Not jede gegenseitige Bekämpfung auf kirchlichem und religiösem Gebiet zu unterlassen.

Ein Zwischenfall in der Generaldirektion der s'fasi'schringischen Eisenbahnen

Strasbourg, 22. Dez. Im Zentralbüro der elsass-lothringischen Eisenbahnverwaltung in Strasbourg hat sich kürzlich, wie die „Strasburger Freie Presse“ meldet, ein Zwischenfall zugezogen. Zwei höhere Chefs haben das Sprachproblem in ganz eigenartiger Weise zu lösen versucht, indem sie ihrem Personal den Gebrauch des elsässischen Dialekts einfach verboten haben. Der eine der Chefs kommt aus Innerfrankreich, der andere ist luxemburgischer Abstammung. Die „Freie Presse“ sagt hierzu, daß hier ein Fall von nicht zu unterschätzender Bedeutung vorliegt, und sie verlangt vom Eisenbahndirektor eine sofortige eingehende Untersuchung.

Vorbereitungen für eine Heeresreform in Frankreich

Paris, 22. Dez. Funkpruch. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Osselat, beabsichtigt, in der ersten Januarhälfte einen Gesetzentwurf über eine allgemeine Heeresreform einzubringen. Der Oberste Kriegsrat tritt am Mittwoch zur Prüfung dieses Entwurfs zusammen.

Ein Weg zur Behebung der Kreditnot

Wie aus der Presse bereits zu ersehen war, hat die Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstags kürzlich einen Antrag eingebracht, der sich mit der Kreditnot befaßt. Die Reichstagsfraktion hat sich damit ein großes Verdienst erworben. Man wird die Nachsicht von der Einreichung dieses Antrags sicherlich überall in den beteiligten Kreisen mit freudiger Genugtuung entgegengenommen haben. Und die Kreise, die an der Lösung der Kreditfrage und an der Ermäßigung der ungewöhnlich hohen Zinsen und Kosten ein Interesse haben, sind heute sehr groß; es sind alle im Wirtschaftsleben stehenden Leute, angefangen vom Kleinlandwirt und vom Kleinhandwerker und Kaufmann bis hinauf zu unseren großen Industrieunternehmen. Auch die Arbeiterklasse ist an der Lösung dieses wichtigen Problems stark beteiligt, denn die Lage des Arbeitsmarktes und die Not der Arbeitslosen hängen innig mit den Kreditverhältnissen zusammen. Man kann daher ruhig von einer allgemeinen Kreditnot sprechen, deren Milderung dringend geboten ist, wenn nicht unser ganzes Wirtschaftsleben in Völle zum völligen Erliegen kommen soll. Es ist zu begrüßen, daß sich der Antrag nicht auf allgemeine Anregungen beschränkt, sondern bestimmte Forderungen aufstellt, deren Erfüllung geordnet ist, lindernd und mildern zu wirken. Mit kurzfristigen Krediten, die hohe Unkosten mit sich bringen, ist den Schuldnern heutzutage wirklich nicht

gedient, wo wohl z. T. wenigstens ein beträchtliches Biegevermögen vorhanden ist, wo aber die nötigen Mittel fehlen, um den Betrieb und das Werk in Gang zu halten. Gerade die kleinen und mittleren Geschäftsleute und Landwirte brauchen für längere Zeit Geld. Unsere Sparkassen können bei einer entsprechenden Umstellung viel Gutes schaffen. Sie haben sich in den letzten Jahren allzusehr in die Bahnen der Banken begeben, und das vor allem zum Nachteil der kleinen Leute. Sie haben damit aber ihren doch mehr gemeinnützigen Charakter aufgegeben und haben vergessen, daß ihre Einlagen auch meistens aus kleinen Sparereisen stammen.

Wir möchten nun hoffen, daß der Zentrumsantrag über die Kreditnot möglichst bald im Reichstag behandelt wird. Es ist wirklich keine Zeit mehr zu verlieren. Die Not ist aufs Höchste gestiegen. Manchen droht der Ruin. Der Geschäftsstand bei den Gerichten spricht eine deutliche Sprache. Hoffentlich haben auch die übrigen Parteien dafür das erforderliche Verständnis. Es ist jetzt auch nicht die Zeit, wochenlang in Regierungskrisen zu machen, wo sich das Volk in größter wirtschaftlicher und sozialer Not befindet und alsbaldige Hilfe von den Verantwortlichen mit größter Sehnsucht erwartet. Wer das nicht versteht, der legt sich eine schwere Last auf seine Schultern.

Keine Unversität in der Pfalz

Kaiserslautern, 22. Dez. Gegenüber den vor einiger Zeit veröffentlichten Bessermeldungen, daß man in der Pfalz die Errichtung einer Unversität plane, erfährt die Telegraphen-Union aus Regierungskreisen, daß finanzielle Rücksichten eine praktische Eröffnung des Planes nicht zulassen. Darüber hinaus werden auch die Bestrebungen in der Öffentlichkeit ziemlich ablehnend beurteilt, da die Zahl der pfälzischen Studenten nicht so groß sei, daß dadurch die Aufrollung der Unversitätsfrage gerechtfertigt sei. Man weiß besonders darauf hin, daß die große Zahl benachbarter Unversitäten in Heidelberg, Freiburg, Frankfurt a. Main, Bonn und Köln usw. sicherlich genügen würden.

50. Geburtstag Maximilian Pfeiffers (Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 22. Dez. 1925. Der deutsche Gesandte in Wien Dr. Maximilian Pfeiffer feiert heute seinen 50. Geburtstag. Dr. Pfeiffer ist schon in jungen Jahren als 32-Jähriger von den Zentrumswählern Oberbayerns in den Reichstag gewählt worden, dem er 18 Jahre ohne Unterbrechung angehörte. Er war auch Mitglied der verfassunggebenden Nationalversammlung und des ersten Reichstages der Republik, wo er die Groß-Berliner Wahlkreise vertrat. Unter der Reichskanzlerschaft von Dr. Bismarck wurde er mit der diplomatischen Vertretung des Reichs in Wien beauftragt.

Weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes

Wenn auch nicht im selben Maße wie in der Vorwoche, hat sich der Arbeitsmarkt weiter verschlechtert. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Lande Baden hat von 22 301 am 9. Dezember auf 28 509 am 16. Dezember zugenommen. Insgesamt kamen am 16. Dezember auf 100 offene Plätze rund 4612 Arbeitsuchende. Die Zunahme der gemeldeten offenen Plätze von 1134 auf 1190 ist bedeutungslos. Es muß mit weiterer Verschlechterung gerechnet werden, und zwar vor allem die Metallindustrie, die Papier- und Lederindustrie, die Zigarren- und Tabakindustrie und das Holzgewerbe betroffen sind. Betriebseinschränkungen kamen vor in der Riegeleindustrie und in der Textilindustrie. In der Schwarzwalder Uhrenindustrie sind einige Fabriken ganz geschlossen. Auch die Zuckerverarbeitungsindustrie mußte teils zu Werkverurlaubungen schreiten. In der Forstbe-

mer Schmelzwarenindustrie arbeiten zur Zeit 20 000 Personen mit Arbeitszeitverkürzung. Ruhig blieb das Bekleidungs- und gut war der Geschäftszug im Friseurgewerbe, ebenso im Vielfältigungsgewerbe.

Weitere Verbesserungen der deutschen Außenhandelsbilanz

Berlin, 21. Dez. Funkpruch. Im November 1925 betrug die Einfuhr einschließlich 36,8 Millionen Gold und Silber 894,3 Millionen, mithin die reine Wareneinfuhr 857,5 Millionen gegenüber 1074,2 im Vormonat. Die Ausfuhr betrug einschließlich 5,1 Millionen Gold und Silber 796,5 Millionen, mithin die reine Warenausfuhr 791,4 Millionen gegenüber 846,5 Millionen im Oktober. Es ergibt sich danach eine Positivität der Handelsbilanz im reinen Warenverkehr von 67,7 Millionen gegenüber 228 Millionen im Oktober. Das Gesamtvolumen des Außenhandelsverkehrs erreicht mit 1691 Millionen ungefähr den Umfang des gleichen Monats im Vorjahre. Doch betrug damals das Passivsaldo 405 Millionen. Da erfahrungsgemäß der Dezember ein Monat steigender Ausfuhr und fallender Einfuhr ist, rechnet man für den laufenden Monat mit einem Ausgleich der Handelsbilanz. Die Gesamtpositivität des laufenden Jahres beträgt bisher rund 3,7 Milliarden.

Großfeuer im Passauer Bahnhof

Passau, 22. Dez. Funkpruch. Gestern brach im Kellergebäude des Passauer Hauptbahnhofes Großfeuer aus, das durch einen Luftschacht auch auf die Bahnsteige übergriff. Das Feuer war in einem Raum ausgebrochen, der zum Reinigen und Füllen der Signallampen benutzt wurde. Die Rauchentwicklung war so stark, daß die Feuerwehr nur mit Schutzmäskeln vordringen und arbeiten konnte. Die Löscharbeiten wurden noch dadurch erschwert, daß die Röhren eingefroren waren.

Schiffe in Not

Cuxhaven 22. Dez. Funkpruch. Der belgische Dampfer „Epa“ vom Schwarzen Meer nach Hamburg ist bei Ote an der Südküste des Fahrwassers festgeraten. Er kam auch bei Hochwasser nicht ab, lehnte aber vorläufig Schleppschiffe ab. Der japanische Dampfer „Dafar Maru“ kollidierte nachmittags bei Glückstadt mit dem griechischen Dampfer „Eleftherios“. Dieser verlangt durch Telegramme Schleppschiffe. Er soll bei Glückstadt auf Grund geraten sein. „Ebe III“ meldet: Ein Fischkutter in See-

Ordentliche Hauptversammlung des Badischen Waldbesitzerverbandes

Düffeldorf, 21. Dez. Zu der heute vormittag im hiesigen Rathaus abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung des Badischen Waldbesitzerverbandes waren sämtliche Forstmeister von Baden und zahlreiche Vertreter der badischen Gemeinden erschienen. Im Auftrag des Ministeriums des Innern war Landrat Engler zugegen, für das Finanzministerium Oberforstrat Westerkorn und als Vertreter der Stadt Düffeldorf Oberbürgermeister Dr. Koller, ferner für die Badische Landwirtschaftskammer und dem badischen Bodenbesitzerverband Graf Douglas zugegen. Oberforstmeister Krutina-Seibelberg betonte in einem Vortrag über die Lage der Eigenschälwaldwirtschaft, daß Rölle allein ihr nichts nützen könnten, es sei vielmehr eine Umstellung auf Hochwaldwirtschaft nötig. Dazu brauche man Geld und das Interesse des Staates daran sei so groß, daß man an ihn herantreten wolle, die nötigen Mittel zu gewähren. Man beschloß darauf einen dementsprechenden Antrag an den Landtag stellen zu lassen und forderte in einem weiteren Antrag Steuerfreiheit für den Schälwald auf zwanzig Jahre. Auch die Forderungen für die Aufforstung sollten vom Staate geliefert werden. Darauf wurde der Geschäftsbericht angenommen und anstelle von Forstmeister Neufkirch Bürgermeister Rind aus Müdau in den Ausschuß gewählt. Anschließend schilderte der Geschäftsführer Ejenfols die Lage des Holzmarktes, die zur Zeit zum Verkauf zwingt, der aber nur in kleinen Mengen geschehen könne und erwähnte, daß man bezüglich der Zahlungsbedingungen in weitem Maße entgegenkommen sei. Nach lebhaften Debatten und einem weiteren Referat über die Durchführung des Reichsbewertungsgesetzes, die badische Waldbundsteuer und den Bewirtschaftungsbeitrag der Gemeinden wurde die Versammlung geschlossen.

Verkehrsstörungen durch Schneeverwehungen

Berlin, 21. Dez. (Funkpruch.) Aus dem ganzen Reiche werden starke Schneefälle und Stürme gemeldet, die in verschiedenen Gegenden zu starken Verkehrsstörungen führten. So wird aus dem Saar gemeldet, daß die Flüsse Mosel, Saar und Altmann mehrmals in Schneeverwehungen stecken geblieben sind und durch Schneefläge freigegeben werden mußten. Nach Meldungen aus Lübeck war der Berliner Schnellzug, der nachmittags um 4.15 Uhr in Lübeck abreist, bis 7.30 Uhr abends noch nicht in Gelle angekommen. Der Zugverkehr auf der Strecke Gulin mußte völlig eingestellt werden. Auch aus Bonnern werden Stürme und Schneefälle gemeldet. Auf allen Eisenbahnen sind nur durch den Einfluß von Schneeschichten der Verkehr notwendig aufrechterhalten werden. Der Mittagszug zwischen Laugard und Daber blieb bei Plentow im Schnee stecken. Auch der Fernsprechbetrieb erleidet durch die Schneefälle starke Störungen.

Söhn und Schneeschmelze im Schwarzwald

a. Rom Schwarzwald, 21. Dez. Just eben, da der Winter seinen kaltenmäßigen Anfang nehmen soll und man allenthalben rüftet, um Wintertour-Weihnachten in den Bergen zu erleben, ist der große Wetterumschlag im Gebirge eingetreten. Nach wochenlang strengem Froste und Schneefällen mit nur kurzen Unterbrechungen, nach einem ungewöhnlich harten Winter ist im Laufe des Sonntag eine starke Erwärmung erfolgt und im Gefolge stellten sich bei starken bis stürmischen Südwestwinden, die einen föhnartigen Charakter annehmen, kräftige Niederschläge in Form von Regen ein. Lediglich in den höchsten Teilen des südlichen Schwarzwalds — auf den Rämmen des Feldberg, Herzogenhorn, Stübnerwägen und Wägen — herrschte in der Nacht zum Montag noch starker Schneesturm bei 1 Grad Kälte, doch ging auch hier der Schnee im Laufe des Tages in Regen über.

Die Temperaturen lagen im ganzen Schwarzwald am Montag früh mehrere Grade über Null; sie erreichten in den Tälern und in der Ebene 7, am Tage 12—14 Grad Wärme, jedoch die noch vorhandenen Schneemengen bis auf 600 Meter aufwärts rapid zu schmelzen begannen. Über auch in den hohen und obersten Berglagen setzte sich das Tauwetter durch und die warm hereinflutenden Südwinde, die namentlich im Gebirge sehr heftig wehen, beschleunigten die Schneeschmelze. Alle Bergbäche begannen anzuschwellen und die Schwarzwaldflüsse fließen stündlich. Da in den Bergen sehr große Schneemassen lagern, so ist bei mehrstädigem Tauwetter mit teilweise Hochwasser, mit Ueberfluten von Wägen und Feldern zu rechnen.

Die Eisenbahnen sind in allen Teilen des Gebirges, bedauerlicherweise gerade jetzt unmittelbar vor Weihnachten, ungenügend geworden. Der Schnee ist weich und naß und zum Erlauf zu naß lediglich in den obersten Gebirgsregionen noch brauchbar. Auf den Höhen des nördlichen Schwarzwaldes ist die Temperatur bis auf 6 Grad, in den mittleren Lagen bis 9 Grad unter Null gestiegen. Die Schneelage ist erheblich zurückgegangen, zumal seit 24 Stunden schon über ein Viertel Meter Schnee durch die warme Abnuldung zum Abschmelzen gebracht wurde. Vom Badener Höhengebiet werden noch 50 Zentimeter, vom Ruckstein 60 Zentimeter, vom Ruckstein 45 Zentimeter, vom Feldberg 100 Zentimeter Schneehöhe gemeldet. Es besteht zunächst keine Aussicht auf Wiedereintritt winterlicher Witterung, immerhin dürften in den Berggebieten die Niederschläge bald wieder in Schnee übergehen.

Vergeßt nicht die Kinder-Weihnachts-Bescherung! Darbende Kinder schauen auf Euch! Spenden an die Geschäftsstelle des „Bad. Beobachters“

Mr. 3-2 Auf dem schiff darat... eine Au... habe, nich... die tragende... in den ab... no dnie vo... geachtetes... mit dem... möglich sei... nur ein au... mäßig wie... mittel (allg... etc.) hinzuf... fassung, da... pos nicht m... aufweist, f... hnung des d... verkehrs-... Trümpe in... Anjan n... Kräfte i... greifend zu... können, ha... nechtigen... nicht durc... solcher Ein... lands Gele... Art, wie... ist, wie i... Sicherheits... der kombir... zur Unterz... tert wurde... ändert ab... Deutschlan... samtliche n... europäische... Socarno v... das Ergeb... konnte. C... Ueberreit... Deutschnat... wärtig ist... schwer Pol... Nicht m... Gaffel un... partei au... Deutschlan... J n n e p... politik zu... in den le... g i a l d e... 19 n... politische... Juni 192... (Sch eid... Die Reich... mit einer... demokrati... abhängige... Jetzt ist... Jahre in... welthistor... land zuge... politis... rung aus... der aus... aus a u f... Rabinett... ber 1922

# Zentrumsparlei und Regierungskrise

Von Adam Stegerwald, M. d. R.

## Entwicklung des Verbundes

Auf dem Casseler Parteitag und im Anschluß daran in mehreren Versammlungen ist ausgesprochen worden, daß mit der Deutschnationalen Volkspartei eine Außenpolitik, die eine Verständigung und Befriedung Europas zum Ziele habe, nicht zu machen sei. Es ist richtig, daß die tragenden politischen Kräfte von rechts noch in den alten Traditionen sich bewegen und so wie vor die Meinung vertreten, daß ein geachtetes Deutschland mit Weltgeltung mit dem parlamentarischen Regime nicht möglich sei; in Mitteleuropa sei vielmehr nur ein autoritärer Staat möglich, der allmählich wieder auf starke äußerliche Machtmittel (allgemeine Wehrpflicht, Meer, Flotte etc.) hinaufzueuern sich bestrebe. Zu der Auffassung, daß Deutschland als Herdstück Europas nicht nur eine strategisch ungünstige Lage aufweist, sondern bei entsprechender Erziehung des deutschen Volkes auch wirtschafts-, verkehrs- und kulturpolitisch etc. viele Kräfte in der Hand hat, die bei starker Anspannung der geistigen Kräfte in der großen Politik weitgreifend zur Auswirkung gebracht werden können, haben sich die Kräfte, die den alten preußischen Staat beherrschten, noch nicht durchzuarbeiten vermocht. Daß bei solcher Einstellung im Hinblick auf Deutschlands Gesamtlage und im Hinblick auf die Art, wie Locarno eingeleitet worden ist, wie insbesondere auch Entlohnung, Sicherheitspakt und Völkerbund miteinander kombiniert wurden, der Rechte der Weg zur Unterzeichnung nach London nicht erleichtert wurde, liegt auf der Hand. Alles das ändert aber nichts an der Tatsache, daß Deutschland bei seiner gegenwärtigen Gesamtlage nicht neun Monate mit den übrigen europäischen Mächten auf dem Boden von Locarno verhandeln und im letzten Stadium des Ergebnisses der Verhandlungen ablehnen konnte. Es besteht also in Zentrumskreisen lebereinstimmung darüber, daß mit der Deutschnationalen Volkspartei, wie sie gegenwärtig ist, nach dem Zusammenbruch sehr schwer Politik zu machen ist.

## Schnee

Nicht mit derselben Klarheit aber ist in Cassel und nachträglich in der Zentrumsparlei ausgesprochen worden, daß es in Deutschland nicht leichter ist, mit links Sunnenpolitik, wie mit rechts Außenpolitik zu machen. Wie haben sich die Dinge in den letzten sieben Jahren mit der Sozialdemokratie abgepielt? Im November 1918 fiel der Sozialdemokratie die politische Macht zu. Von Februar 1919 bis Juni 1920 hat sie drei Reichstagsmandate gestellt (Scheidemann, Bauer, Müller). Die Reichstagswahl im Juni 1920 endete mit einer Niederlage der Mehrheitssozialdemokratie zu Gunsten der ehemaligen Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Jetzt ist die Mehrheitssozialdemokratie 1 1/2 Jahre später, nachdem ihr erstmalig und weltgeschichtlich die politische Macht in Deutschland zugefallen war, wegen eines innerpolitischen Ereignisses aus der Regierung ausgetreten. Im Mai 1921 ist sie wieder aus Anlaß des Londoner Ultimatum aus außenpolitischen Gründen in das Kabinett Wirth eingetreten. Im November 1922 ist sie wieder aus innenpoliti-

schen Gründen (weil Wirth die große Koalition wollte) aus dessen Kabinett ausgetreten. Im August 1923 ist sie wieder aus außenpolitischen Gründen (Abbruch des passiven Widerstandes gegen den französischen Ruhestreik) in das Kabinett Stresemann eingetreten, um zwei Monate später wieder aus innenpolitischen Gründen aus dem gleichen Kabinett auszutreten. \*)

Aus dem Gesagten geht hervor, daß in den letzten Jahren zwar Außenpolitik mit der Sozialdemokratie gemacht werden konnte und zwar deswegen, weil diese Politik, von der sozialistischen Grundeinstellung aus gesehen, kein Opfer bedeutete; bei innenpolitischen Anlässen aber, wenn größere Opfer gebracht werden mußten, hat sich die Sozialdemokratie seit dem Umsturz meist seitwärts in die Büsche geschlagen. Mit dem Schwanken der schwarz-rot-goldenen Fahne allein und damit, daß man sich an jede Straßenecke hinstellt und ausruft: „Ich bin Republikaner!“, ist nun einmal ein Staat nicht aufzubauen. Wenn einer neuen Gesellschaftsordnung die politische Macht und Führung zufällt, ist diese Position von ihr nur dann dauernd zu halten, wenn die neuen Machthaber befähigt und willens sind, sich für ihr neues Erbgut zu opfern. Und daran hat es eben gefehlt.

Das Verhalten der deutschen Sozialdemokratie ist zudem gar keine deutsche Eigenart. Wir haben sehen können, wie z. B. Seipel die Sanierung Oesterreichs ohne die Sozialdemokratie durchzuführen, wie Herriot, Painlevé und Briand in Frankreich und Marx, Luther und Stresemann daselbst in Deutschland tun mußten.

Weltpolitisch imponierend ist das Verhalten der Sozialdemokratie in Oesterreich, Frankreich und Deutschland bestimmt nicht. Zum ersten Male in der Weltgeschichte fiel einer Arbeiterpartei in einem großen Kulturlande, in Deutschland, die politische Führung zu. Und aus Angst vor links, sowie aus Feigheit vor Verantwortung gab die deutsche Sozialdemokratie diese Führung dem Bürgertum wieder zurück. MacDonald hat seine Rolle als englischer Ministerpräsident und als Führer einer Minderheitsregierung jedenfalls würdiger gespielt wie die deutsche Sozialdemokratie. Diese Beobachtungen und nicht etwa Neigungen oder Sehnsüchte nach dem alten Regime, oder gar staatspolitische oder soziale Reaktionen, haben in den letzten Jahren im tiefsten Grunde zu den Auseinandersetzungen zwischen der Sozialdemokratie und mir geführt. Ich mußte den Glauben immer mehr verlieren, daß mit

\*) Stresemann hat bekanntlich im Oktober 1923, als die unabhängigen sozialdemokratischen Regierungen in Sachsen und Thüringen mit Moskau konspirierten, zur Aufrechterhaltung der Ordnung in diesen Ländern die Reichswehr einrücken lassen und hat die sozialdemokratische Forderung, gleichzeitig die Reichswehr nach Bayern zu schicken zur Beseitigung der nationalsozialistischen Unruhen mit der Begründung abgelehnt, daß er nicht in derselben Stunde, in der der Dollar auf 4,2 Millionen Mark stiehe, mit Frankreich, Moskau und drei deutschen Ländern, darunter das drittgrößte und zweitgrößte Land, „Straß“ anfangen könne.

ih der deutsche Wiederaufstieg möglich sein werde.

Der Inhalt der gegenwärtigen Regierungskrise kann auf eine kurze Formel gebracht werden; sie dreht sich um das Verantwortungsbewußtsein gegenüber Staat und Wirtschaft. Staatspolitisch sind wir in den letzten Jahren ohne Zweifel ein großes Stück vorwärts gekommen. Die deutsche Wirtschaft dagegen befindet sich gegenwärtig in und vor einer schweren Krise, erst jetzt stehen wir vor einer eigentlichen Deflationskrise. Und im Hinblick auf diese Tatsache waren die Verhandlungen der letzten Tage im Reichstag geradezu beschämend. Es wurden Anträge über Anträge gestellt, die Steuererleichterungen, Erhöhung der Beamtenbesoldung, Erhöhung der Unterstützungssätze für die Erwerbslosen bringen sollten usw., ohne daß man sich den Kopf darüber zerbrochen hat, was denn eigentlich geschehen müßte, um für diese Anträge auch tatsächlich die wirtschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen.

Die Kernfragen, vor denen wir gegenwärtig stehen, dürfen folgende sein:

1. Wie können der Exportindustrie, die nachweisbar über größere Aufträge, aber nicht über ausreichend Betriebsmittel verfügt, Auslandskredite beschafft werden?
2. Wie schützen wir die deutsche Industrie vor der englischen Subsidienwirtschaft zu Ungunsten des deutschen Bergbaues und vor Ueberschwemmung des deutschen Marktes durch valutaschwache Länder?
3. Wie kann das deutsche Baugewerbe als erste Voraussetzung zur Wiederbelebung des deutschen Innenmarktes und zur Behebung der geradezu furchtbaren Wohnungsverhältnisse zur vollen Beschäftigung gebracht werden?
4. Was hat gegenüber der Landwirtschaft zu geschehen, damit sie in den Stand versetzt wird, sich ausreichend Kunstböden zu beschaffen und wir nicht im nächsten Jahre vor einer katastrophalen Ernte stehen?
5. Wie kommen wir wieder zu langfristigen Realrediten?
6. Wie ist die Erwerbslosenfürsorge zu gestalten, damit die Erwerbslosen nicht der reißenden Verelendung anheimfallen?

Das scheinen uns die Kernfragen zu sein, vor denen gegenwärtig in Deutschland Staat und Wirtschaft stehen. Der Reichstag aber beschloß sich in den letzten Tagen, nicht ohne Schuld der Regierung, mit agitatorischen Anträgen über Beamtenbesoldung und Lohnsteuerermäßigung. Die Art, wie diese Dinge behandelt wurden, wurde im Reichstag von Kreisen, die über den Tag hinaussehen, als ein Skandal empfunden. Zunächst erklärte die Reichsregierung, daß sie für die ausgetretenen Arbeitslosen (solche die mehr als 26 Wochen arbeitslos sind) keine Mittel habe für eine einmalige Weihnachtsgewährung. Am gleichen Tage aber noch entdeckte die gleiche Reichsregie-

rung bezw. das gleiche Finanzministerium, daß für eine Weihnachtsgewährung an die höheren Beamten, die teilweise 5 bis 600 Mark Monatslohn haben, 100 Mark wohl gewährt werden könnten. Daß bei solcher Sachlage die Agitationsanträge der Parteien von rechts und links sich gegenseitig überschlugen, liegt auf der Hand. Die Rechtsparteien wollten ihre Beamtenfreundlichkeit für die höheren, die Sozialdemokratie für die unteren und mittleren Beamten im höchsten Maße erstrahlen lassen.

Der Zentrumsparlei aber fiel die undankbare Rolle zu, die Agitationsanträge von rechts und links niederzukommen, um dann auf breiter Front das Schwärzliche dessen, was notfalls den Beamten noch gegeben werden konnte, durchzusetzen. Nicht anders war es mit der Lohnsteuer. 75 Prozent der Lohnsteuer wird aufgebracht von ledigen Steuerzahlern. Diese bekommen nun auf Vorschlag der Regierung ihre Steuerleistung monatlich um 2 Mark gekürzt, was einen Ausfall von jährlich rund 200 Millionen bedeutet. Man sollte meinen, daß die in Vollarbeit stehenden ledigen Steuerzahler monatlich sehr wohl 2 Mark hätten aufbringen können für Erwerbslose und für Herabsetzung des Anteils der Hauszinssteuer zugunsten des Wohnungsbaues.

Die Zentrumsparlei wird in den nächsten Wochen sich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob sie sich an einem Minderheitskabinett beteiligen soll. Für meinen Teil bin ich dagegen. Die Demokraten haben bereits beschlossen, sich an keinem Minderheitskabinett beteiligen zu wollen. Zentrum, Deutsche Volkspartei und Bayerische Volkspartei verfügen im Reichstage von insgesamt 493 über 137 Sitze. Bei solcher Sachlage bedeutet eine Minderheitsregierung, daß sie die Verantwortung trägt, während die oppositionellen Flügelparteien von rechts und links in Wirklichkeit regieren. In den letzten Jahren hat die Zentrumsparlei ständig die politische Last und Verantwortung zu tragen gehabt. Sie mußte insbesondere die agitatorischen Ueberbühnungen von rechts und links ablehnen, was dahin geführt hat, daß das Verantwortungsbewußtsein der breitesten Schichten gegenüber dem Staat, anstatt gewachsen, immer mehr abgetumpft ist.

Alle Parteien verlassen sich heute darauf, daß das Zentrum in der Stunde der Not den Retter spielen werde, anstatt ihren eigenen Wählern mit Nachdruck zu sagen, was in einem zusammengebrochenen Staat, und nach dem, was sie in den letzten Jahren erlebt haben, möglich und nicht möglich ist.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß der politische Erziehungsprozess zum staatlichen Verantwortungsbewußtsein bei der gegenwärtigen Zusammenfassung des Reichstages im deutschen Volke sich schneller vollzieht, wenn die Zentrumsparlei in finanziellen Fragen eine Zeitlang, entgegen ihrer seitherigen Praxis, allen überbrachten Anträgen von rechts und links zustimmt, und die politische Erziehung des deutschen Volkes insbesondere über finanzielle Möglichkeiten und Unmöglichkeiten dem Reichsrat zuzieht.

## Stimme im

Just eben, da Anfang nehmst, um Binn zu verleben, Gebirge eingewandert, unterbrochen, Vorwinter ist e Erwärmung und bei starken einen fähigen, künftige Niederbaldig in den warzwalds, Herzogenthor, richte in der Schneesturm bei der Schne im

## Der Pfarrer von Heiligenberg

Roman aus der Zeit des Kulturkampfes und seiner Beilegung von Subertus Kraft Graf Strachwitz.

18) 22. Sie kamen, so um die Mitte des Monats herum, Franzl holte sie in Augsburg ab. Er ludte sie im Hotel, Württemberg wartete dem Hochwürdigsten Herrn im Bischofshof gerade auf. Aber im Torbogen der „Drei Möhren“ stand Josephine und schien eine eingehende Unterhaltung mit dem zufällig etwas beschäftigungslosen Portier zu halten. „Also, verehrtester Herr, Sie haben hier keinen Kulturkampf nicht, das ist sehr scheene von Ihnen.“ „Ich weiß das nicht,“ referierte der schon viel in der Welt umhergeschlagene Portier. „Ich kümmer mich nur um meine Gäste und nicht um solche Kampfgeschichten.“ „Aber erlauben Sie, wir sein doch Gäste und kommen mitten aus dem Kampf heraus.“ „So,“ pfiff der durch die Zähne, „zeigen Sie mal Ihre Wunden her, Madamchen, wenn Sie so eine mutige Streiterin sind, da muß doch auch Blut geflossen sein.“ „Ist auch — und viele, viele Tränen um . . . den da —“ schrie sie auf und stürzte mit dem wackelnden, künstlich aufgewungene Kapothütchen auf Ziegler zu: „Ach, der hochwürdige Herr Franzl — nur gut, daß Sie endlich da sind.“ Er hielt sie etwas mit den Händen ab, die Freude mußte erst austauschen. „Wie war es denn auf der Eisenbahn?“ „Gar nit so schlimm! Freilich die ersten zwei Stunden hab ich mich doch immer an der Lehne festgehalten. Aber dann wurd's

so ganz gemietlich — und dann bin ich richtigem eingeschlafen — na, und nu sind wir hier, so saubre, herrliche Stadt. Un so wat von wundervollen Kirchen, im Dom bin i a schon gewest, und — und — ja so, verzeihen Sie nur, die gnädigste Frau Mama ist beim Hochwürdigsten Herrn Bischof.“

Josephine hätte noch viel erzählt, aber Ziegler ging die Maximilianstraße zum Bischofshof hinauf und wartete vor dem Portal auf sein Mitterchen. Fast eine halbe Stunde. Der Hochwürdigste Herr hatte anscheinend heute mehr Zeit übrig. Gerade als er einmal den Rücken wandte, trat die Frau Appellationsgerichtsrat in seiner grauer Toilette aus dem Portal: „Franzl! und wäre es nicht gerade hier auf der Straße und unter den aufschichtenden Bischofshof fenstern, sie hätte ihn sicher hinabgebogen und ihm die gewohnten zwei Küsse auf die Wangen gelegt. So nahm sie nur seinen Arm und schritt mit ihm nach der Maximilianstraße wieder hinab: „Er hat sehr lieb von dir gesprochen. Wenn es uns nicht in Kallmeß behagt, dann sollst du zu ihm kommen.“

„Ja, Mutter.“ Sie sah auf, sie fand in dem Klang seiner Stimme eine andere Antwort ausgedrückt, als wenn er sagen wollte: „Geh nur gleich.“ Aber es war doch nicht möglich. Er hatte ganz zufrieden geschrieben, wenn es auch ein bißchen einlam drüben schiene. „Freust du dich denn nicht, daß ich gekommen bin?“

„Und wie, Mutter!“ „Jungchen, Jungchen, nur nicht zaghaft, nicht Trübsal blasen. Die Jahre vergehen so schnell . . . und dann ziehen wir in Heiligenberg ein.“ „Ja, Mutter!“ Das war wieder der alte liebgewohnte Tonfall seiner Stimme, und seine Augen leuchteten.

Am Hotel riefen sie nach Josephine, die sich eben vom Portier wie von einem lang-

jährigen Freunde verabschiedete. Sie mochte es nicht glauben, daß ihm im Grunde genommen alle Menschen ganz gleichgültig seien, er nur ihre Zimmernummer im Kopf habe und sie nach dem empfangenen Trinkgelde entziere.

Während der Eisenbahnfahrt nach dem Donaukurs hinüber war die Anwesenheit Josephines für Franzl und seine Mutter ein wahres Glück. Scheinbar ohne jede Absicht schwatze sie lauter alberne Sachen hin aus. Und erst, als sie die Stordneher auf den Kirchen und Türmen entdeckte, verhielt sie vor diesem leibhaftigen Anblick eines niegesehenen Storches ihre Zunge.

Am Bahnhof der beisehenden Bezirksstadt stand der freiherrliche Gartenbergische Wagen. Der Baron hatte durchaus nicht zugeben wollen, daß die gnädige Frau Mama, wie er sie schon immer nannte, mit der Postkutsche fahre. Ziegler war ihm dankbar. Diese schnelle Fahrt durch den Forst und das leichtwellige Gelände in den Juliabend eines Vornertages hinein erquickte die ermatteten Sinne und die ermüdeten Glieder. Kurz vor sieben Uhr bog der Wagen in die breite Maximilianstraße ein und hielt gleich darauf am Rande neben der girlandenumwundenen Eingangspforte des Benefizienhauses.

Josephine, von der Großstadt immer an hohe Formate gewohnt, suchte mit den Augen in der Höhe und überließ geflüstert das einfache Häuschen bayerischer Bauernart. Der Hochwürdigste wies gerade vor sich hin: „Das ist es — sehr willkommen!“

Erst sagten sie nichts, und erst nach einer Weile schenkte Josephine hervor: „In keinem Namen woll'n wir hier einziehen,“ dabei zeichnete sie ein großes Kreuz über sie alle. Mitterchen nickte und lächelte.

Von der Straße her näherte sich ein schlanker, blonder Herr: „Gnädige Frau Mama, ich begrüße Sie,“ galant küßte er ihre Hand und geleitete sie durch den kleinen Seiten-

garten nach dem schmalen Hausflur. Frau Therese sah wohl einige ihrer Sachen — aber so urplötzlich lag in ihren Augen und in ihrem Gefühl das elegante, weißlackierte Entree ihrer alten lieben Wohnung, und da — sie fand keine Worte, der Baron stieß die rechte Tür zu einem niedrigen, breitausgelegten Eckzimmer auf: „Der Mahagonifalou, eine Pracht für Kallmeß.“

Ein Wiedersehen, das heißt, sie äußerte nichts, schritt nur an den alten, lieben, blauen Möbeln hin, sah mit einem einzigen Blick die verschiedenen Kratzer und Kratzerchen, die, wie die Zeugen einer Krankheit, als tiefgefurchte Adern von dem Umzug zurückgeblieben waren — tastete . . . streichelte . . . liebend über sie hin. Es war doch ihr Heim. Fast ebenso hatten sich die Freunde hier aufgebaut wie droben in der Ferne. Der Sekretär mit der Wellenlinie am Fenster, das Spinett, der Vertiko, das Pianino, der ovale Tisch, die rundgeschweiften Stühle und vielfach gestaffelten Etagere, daneben ihr Schlafzimmer, jedes Sachen hergerichtet wie daheim. — Der gute Junge!

„Franzl, wo bist du denn?“ — „In der Küche.“

Sie hörte die Josephine rauhen, richtig rauhen: „Uff dem Herd soll ich tochen — und —“

Da war die Frau Mat ganz Bewegung: „Finchen, bist du still, nichts darfst du schlecht machen, du hast versprochen, mit allem zufrieden zu sein, und bedenke nur die Viecher, die du dir hier halten kannst!“

„Gewiß, Fräulein Josephine,“ beruhigte der Baron. „Die Viecher, die Viecher! Die schönen zum Fenster hinaus. Ställe für Kühe, Schweine, Schafe, Enten, Gänse — die gibt es hier am meisten.“

„Na, dann is schon gut,“ erklärte sie ertröstet. Und bewegte sich in den Hof hinaus. (Fortsetzung folgt.)

Aus dieser Betrachtungsweise heraus wäre die Zentrumspartei, wenn sie sich an einer Minderheitsregierung beteiligen würde, schließlich in kurzer Zeit selbst in die Lage versetzt, ein Minderheitskabinett führen zu können.

In den letzten sieben Jahren mußte die Zentrumspartei so handeln wie gesehen. Weil sie Mittelpartei ist, hätte ihre Weigerung zur Teilnahme an einer Regierung stets eine Staatskrise bedeutet, während die Nichtbeteiligung aller übrigen Parteien an einer Regierung lediglich eine Regierungskrise zur Folge hätte. Jetzt stehen wir vor einer Wirtschaftskrise, die längere Zeit andauern dürfte. Eine Minderheitsregierung, selbst eine solche mit starker Führung, würde bei der gegenwärtigen Zusammenetzung des Reichstages hin und her geworfen. Das haben die Vorgänge in den letzten Tagen im Reichstag sonnenklar bemessen. Reichstag und deutsches Volk stehen daher vor der Frage: ob stabile Mehrheitsregierung, oder ob ein neues Ermächtigungsgesetz an die Regierung, oder aber ob Reichstagsauflösung. Je klarer diesen Dingen ins Auge gesehen wird, desto einfacher und leichter dürfte die Regierungskrise zu lösen sein.

### Singener Brief

Singen - Hohentwiel, 20. Dez.  
Mit großer Befriedigung haben Gewerbetreibende die Rede gelesen, die Abg. Duffner im Bad. Landtag über Wirtschaftsfragen gehalten hat. Denn nicht nur im Schwarzwald, sondern auch hier ist man mit Recht enttäuscht über die viel zu hohen Bankzinsen, wie man auch sehr mißtrauisch ist gegenüber dem Entgegenkommen, das die Banken regierungsseitig finden. Im allgemeinen können wir hier über Beschäftigung nicht klagen, doch droht da und dort die Kurzarbeit, weil die Geldmittel in einem und anderen mittleren Betrieb sehr knapp sind.  
Unsere allmählich zur Großstadt heranwachsende Stadt sollte ein neues Rathaus haben, beide unter tüchtiger Leitung, haben Gastrecht in der nunmehr zur Oberrealistule emporgerkommenen Anstalt. Aber die Räume werden zu klein, wie einem schnell wachsenden Buben die Hosen zu kurz und dem Gemeinderat liegen die beiden Anstaltsleitungen ständig in den Ohren auf Erweiterung und Vermehrung von Schul- und Uebungsräumen, von denen einige im Keller untergebracht, den heutigen gewerbepolizeilichen Vorschriften kaum entsprechen dürften. Aber in der Not frist der Teufel klagen und statt ein neues Rathaus wird am alten der Dachstuhl ausgebaut und dadurch auch anderen ein gutes Beispiel gegeben, sich einzukränken. Nun kommt noch die Polizeiwachtstube aus dem Rathaus heraus — wieder ein Plus von 2 1/2 Zimmern. Der alte Feuerwehrturm inmitten der Altstadt mußte verdrängen, es war nicht schade darum und an dessen Stelle wird Raum für ein Polizeibüro und ein schöner Straßendurchgang geschaffen. Die Pläne für ein neues Krankenhaus (das alte ist schon lange zu klein und zu unpraktisch) sind in Vorberei-

tung; und wenn in etlichen Jahren der Bau vollendet sein wird, kann das alte Krankenhaus von der Handelsschule in Beschlag genommen werden.

Wenn von Sparbarkeit der Stadtverwaltung die Rede ist (man weicht auch hin und wieder von dieser Regel ab), so darf auch von Sparbarkeit der Finanzverwaltung gesprochen werden, die u. E. doch zu weit geht, insofern, als diese Behörde bis jetzt so gut wie nichts getan hat, um ihren Beamten Wohnungen und vor allen Dingen sich selbst ein eigenes Gebäude zu erstellen. Man hat hier die Empfindung, als ob bei Errichtung eines neuen Finanzamtsgebäudes im Bezirk, man zwei Städte gegen einander ausspielen wollte, um recht billig zu einem neuen Amtsgebäude zu kommen. Wenn Singen sich i. Z. um das Finanzamt sehr bemüht hat, so geschah dies nicht aus Liebhaberei, einem Amtssitz hier zu haben (das mag nebenbei mitgespielt haben), sondern mit Rücksicht auf die Zahl seiner Einwohner, die jährlich gegen 1000 zunimmt und mit besonderer Rücksicht seiner zentralen Lage. Singen hat in einer der kritischsten Zeiten, da die Wohnungsnot infolge vermehrten Arbeiterzuzug und Behaltung der Schweizer Wehrleute, sehr große Opfer gebracht, um den Vorland und eine ganze Anzahl Beamte hier unterzubringen. Man spricht vor der Arbeiterbevölkerung, die nichts von einem Finanzamt hat, daß sie den Bestrebungen der Gemeinde weitestehendes Verständnis entgegenbrachte. Aber man sollte dies auch von anderer Seite erwarten dürfen und den Sängern und Bezirk das in wirklich zentraler Lage liegende Finanzamt lassen. Die bei der Regierungsbildung abgegebene Erklärung des Staatspräsidenten Trunk, daß für Zwecke der Finanzämter Gelder vom Reich bereitgestellt worden sind, hat hier befriedigt und beruhigt, ist doch damit zu rechnen, daß der Staat es aufgibt, Kostgänger bei den Gemeinden zu sein. Seit gestern herrscht hier große Freude — die Gasfabrik lieferte das erste Gas, was einen Stadtposten zu folgendem Rubelruf veranlaßte: „Gas rennt voll durch alle Gassen, alle Körner sind voll; fast kann man es gar nicht fassen — ja, vor Freud' wird manches toll.“ Na, hoffentlich geht es noch all ab. Das Gas wird bis Radolfzell geleitet, weshalb bei der Feier der gestrigen Eröffnung des Betriebs der Gasfabrik neben dem Bürgermeister von Singen auch der Bürgermeister von Radolfzell anwesend war.

Die Landstraßen sind für den Fuhrwerks- und Automobilverkehr im Kreis Konstanz in einem schlimmen Zustande. Die anrrenzenden Städte und Gemeinden sind nicht in der Lage, die Unterhaltungskosten zu tragen. Man hat es deshalb hier sehr begrüßt, daß im Bad. Landtag die Vorlage über die Ergänzung des Landstrassenverzeichnisses eingebracht ist, wonach der Kreisweg Konstanz—Singen mit einer Unterhaltungslänge von etwa 31 1/2 Meilen in den Landstrassenverband aufgenommen werden soll. Ein Verband ist eher in der Lage, kann auch leichter die Verantwortung für Instandsetzung solcher Kreiswege übernehmen, als Städte und Gemeinden. Mit Bezug auf den großen Durchgangsverkehr mittels Lastkraftwagen und Personenkraftwagen ist die Vorlage geredigt.

## Der Werdegang der badisch-schweizerischen Grenze

Von Dr. A. Baumhauer-Waldsht.

(Schluß)

Im südlichen Schwarzwald war es den Eidgenossen nicht gelungen, festen Fuß zu fassen, nun wandten sie ihr Augenmerk auf andere für sie bedeutende rechtsrheinische Punkte. Sie erkannten dabei ganz richtig die Tatsache, daß ein Strom nur dann Aussicht auf Verteidigung gewährt, nur dann eine günstige strategische Grenze ist, wenn der Verteidiger im Besitz beider Ufer ist. In erster Linie war es daher nun der Eidgenossenschaft darum zu tun, die drei großen städtischen Brückenorte Konstanz, Schaffhausen und Basel nebst ihren rechtsrheinischen Besitzungen an sich zu gliedern. Jahrzehnte lang bemühten sich die Schweizer, dieses Ziel zu erreichen, von recht ungleichartigem Erfolg aber wurden diese Bestrebungen gekrönt.  
Die Stadt Konstanz war seit langem in Freundschaft mit den Eidgenossen verbunden, als sie um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, noch vor Ausbruch des sogenannten Schwabenkrieges zwischen Kaiser Maximilian und den Schweizern den Anschluß an die Eidgenossenschaft erwarb. Die Verhandlungen, die in diesem Sinne gepflogen wurden, zerschlugen sich aber, weil damals die Landtage in jedem städtischen Zuwachs abgeneigt waren. So wurde Konstanz dann im Schwabenkrieg zum Hauptquartier der Kaiserlichen, statt Vorposten der Eidgenossen zu sein. Im Jahre 1500 waren es diese nun, die neue Verhandlungen mit der Stadt antrugen. Diesmal stellte Konstanz im Bewußtsein seines Wertes so hohe Forderungen für seinen Eintritt in den Bund, daß die Schweizer darauf verzichten mußten. Die Stadt wurde nun 1510 durch ein Bündnis ganz an Oesterreich angeheftet. Als 1799 der Anton Thurnau geschaffen wurde, beanspruchte die damalige Schweizerische Republik Konstanz für den neuen Kanton, jedoch vernehlisch. Mit dem Verzicht Oesterreichs auf seine Vorderländer im Vorburgener Frieden 1805 fiel Konstanz an Baden. Karl Friedrich sollte die Stadt der Schweiz verkaufen; dieser aber ging nicht auf den Handel ein. Den letzten Versuch zur Gewinnung von Konstanz unternahm die Schweiz auf dem Wiener Kongreß; am Widerstande des Großherzogs von Baden und dem Widerwillen der Verbündeten, auf die Frage einzutreten, scheiterte er.

Mehr Erfolg als bei Konstanz hatte das Liebeswerben der Eidgenossen bei Schaffhausen und Basel. Die Rheinstadt Schaffhausen kam im Jahre 1380 unter österreichische Hoheit und blieb es bis 1415, als Kaiser Sigmund sie durch einen Freiheitsbrief ans Reich zurücknahm. Schon im 14. und 15. Jahrhundert besaß sie die sämtlichen Landrechte, die heute den Kanton Schaffhausen ausmachen. Im 15. Jahrhundert rana sich in Schaffhausen die Erkenntnis durch, daß das Wohl der Stadt und ihre Entwicklung am ehesten durch Anlehnung an die aufstrebende Eidgenossenschaft gefördert würden. Unter den eidgenössischen Orten war es besonders Zürich, das eine Annäherung an Schaffhausen wünschte, da dieses als Brückenkopf zur Deduna der Stadt Zürich gegen einen feindlichen Anstich von jenseits des Rheines von besonderer Wichtigkeit war. Die gegenseitige Annäherung führte am 1. Juni 1454 zu einem ersten Bund Schaffhausens mit Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus auf 25 Jahre, dem am 6. Dezember ein Bündnis Zürichs und Schaffhausens mit Stein am Rhein folgte, wodurch ein weiterer, wichtiger

Rheinübergang in den Machtbereich der Eidgenossen kam. Seitdem blieb die Politik Schaffhausens mit derjenigen der Eidgenossen verflochten. Während des Schwabenkrieges kam der militärische Vorteil, der der Eidgenossenschaft aus dem Bündnis mit Schaffhausen erwuchs, beträchtlich zur Geltung. Nach dem Kriege kam nun Schaffhausen endgültig ein um Aufnahme in den Bund mit den damaligen elf Orten; im Jahre 1501 wurde die Vollzogen, und so ging auch diese wichtige ehemalige Reichsstadt dem Deutschen Reiche verloren.

Seit dem Jahre 1291 schon stand Basel mit Luzern im Bund. Die Lage am Gotthardweg hatte die beiden Städte zusammengeführt, und die Entwicklung der prinzipiellen Genossenschaft des Basler Bischofs, Adel und Oesterreich in Basel drängte in der Folgezeit die Bürgererschaft zum Zusammengehen mit den Eidgenossen. Mit diesem schloß also die Stadt im 14. Jahrhundert eine Reihe von Bündnissen. Im 15. Jahrhundert verbot sich Frankreich, Basel für sich zu gewinnen. Dieser Plan wurde vereitelt durch den Sieg der Eidgenossen in der Schlacht bei St. Jakob an der Aare am 26. August 1444. Obwohl Basel als deutsche Reichsstadt im Schwabenkrieg (1498) vereitelt gewesen wäre, dem Kaiser gegen die Schweizer zu Hilfe zu kommen, verhielt es sich völlig neutral. Die eidgenössischen Vorkämpfer, die sich des großen Wertes des Rates Basel wohl bewußt waren, wandten sich mit der dringenden Aufforderung an den Rat der Stadt, er solle sich zum Anschluß an die Eidgenossenschaft entschließen. Der Rat aber beharrte auf seiner Neutralität, wofür Basel allerdings von keiner Seite Dank erntete. In der Stadt gab es zwei Parteien, die sich lebhaft bekämpften: die einen waren für den Anschluß an die Eidgenossen, die anderen waren dagegen. Im Herbst 1501 aber traten die Freunde der Eidgenossen den Sieg davon, und am 13. April 1501 kam es zum Abschluß des „einen Bundes“. Die Stadt trat dem bündnerischen Landesherrn und den rechtsrheinischen Gemeinen beistimmend, Neiden und Bettlenen finden dem starken Bedenken in die schweizerische Nordwestgrenze ein.

Um die Wende des 15. auf das 16. Jahrhundert war also der größte Teil des Oberbrennlaufes zur Grenze zwischen der Eidgenossenschaft und dem Deutschen Reiche geworden, an manden Stellen sogar umföhrlich die Grenze schon weit rechtsrheinische Gebiete. Jetzt verließ von dem früher so ausgedehnten linksrheinischen Besitz dem Hause Oesterreich nur noch das zwischen Rheinfelden und Koblenz gelegene Stück, das sich im Kriege stark gegen Siden ausbaldete. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts war das Prädial mit den Städten Rheinfelden und Laufenburg samt dem Hinterland in den Besitz der Habsburger übergegangen und bildete einen Bestandteil ihrer vorbörgerrechtlichen Lande. Bis in die neueste Zeit blieb es als Teil in das schweizer Gebiet hinein, nachdem der Aargau und Basel schon lange der Schweiz gewonnen waren. Im Frieden von Luneville 1801 trat Oesterreich das Prädial an Frankreich ab, welches es 1802 der Schweizerischen Republik übergab. 1803 wurde das Prädial an den neuen Kanton Aargau angegliedert. So war nun die ganze Rheinlinie von Graubünden bis Basel, mit Ausnahme von Konstanz, in schweizerischen Besitz übergegangen. Seither blieb die badisch-schweizerische Grenze stabil.

### Kunstaustellungen

#### Ausstellung neuer Baukunst in der Mannheimer Kunstaustellung.

Die Baukunst ist in unserer Kunstgewerbe-epoche dasjenige Glied aus der Reihe der Künste, welches uns am meisten Sorge macht. Das liegt nicht nur an den fastjam bekannten äußeren Werten unserer Zeit, es liegt auch daran, daß der moderne Künstler, wo er wirklich mit dem Herzen schöpferisch tätig ist, fast durchweg rein privat empfindet, und sich daher die bescheidensten Dokumente unserer zeitgenössischen Kunst eher in der schweigenden Mappen und da und dort in der stillen Wohnung eines Liebhabers finden, als da, wo es repräsentativ zu geht.

Dies wird auch verschiedentlich klar genug empfunden und versucht, den fastlosen Ausschweifungen der Kurphantasie durch eine Betonung der Notwendigkeiten ein Ziel zu setzen: die Form, wie sie der Zweck fordert, ist für sich allein sprechen, ja, man hat die Parole von der „Form ohne Ornament“ ausgehen.

Verwandte Richtungen, zumal in der Baukunst, kamen in Deutschland schon vor dem Kriege zu Worte neuen Auftriebes, indem es erhielt die Bewegung vor allem während des Krieges durch holländische Architekten, die ihrerseits wiederum manches der anjastischen Ländern verdanken dürften.

Die Mannheimer Kunsthalle hat nun das Verdienst, in einer kleinen Ausstellung von Plänen, Ansichten, Modellen und Photographien einen lehrreichen Ueberblick über das hier Angestrebte vermittelt zu haben.

Zunächst interessiert natürlich der Raum der Holländer. Da ist W. B. Dudo, der vor allem in Silberzum gebaut hat. Er ist eine etwas problematische Gestalt. Wo er sich an alte heimische Bauweise (die ja sich von jeder durch Einfachheit und sachliche Haltung auszeichnet) anlehnt, gelangen ihm wohl die besten Dinge. Bei größeren Gebäuden verfallt er leicht noch in eine barocke Pathetik, und gelegentlich, wie bei dem Silberjumer Badehaus, fällt auch das ganze Gebilde ästhetisch auseinander. Das Experiment spielt eben noch eine große Rolle. A. van Nood hat ebenfalls bei seiner Wohnhäusern am meisten Glück. Von S. van Heuzekom finden wir das Verwaltungsgedäude der niederländischen Eisenbahnen in Utrecht. Hier ist alles in senkrechte

Steinpfiler aufgelöst, doch wird die Anwendung dieses Rezeptes so schematisch durchgeführt, daß man des Ergebnisses im Außenbau nicht recht froh werden will. Der Innenbau wirkt entschieden günstiger. Eine vorzügliche Miethausfront stammt von C. van Loghem. Auch hier ist der Einfluß guter Traditionen wirksam. Mit zum Schönsten gehört eine Siedelung um einen Innenhof in Rotterdam von J. J. P. Oud. Die Innenhofsidelungen greifen ebenfalls alte Motive auf. Sie haben den Vorzug, selbst für die Großstadt und im unmittelbaren Anschluß an die Verkehrsstraßen ein ungeförtes und friedliches Wohnen zu ermöglichen. Hierin hat bereits das Mittelalter mit seinen Hofhäusern Musterhaftes geleistet. In vieler Hinsicht ähnlich wirken bei uns die stillen mittelalterlichen Kirchplätze. Auch andere Miethäuser Duds in Rotterdam wirken sichtlich und überzeugend. Von E. A. C. Koeft findet sich ein klar angelegter Schulbau.

In Deutschland nun weist eine ganze andere Luft als bei den Holländern. Es scheint zunächst ein Stimmungswandel vor sich zu haben. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Holländer auch in ihrer modernen Vertretern ihren Zusammenhang mit der heimischen Lebenslieferung gewahrt haben. In Deutschland nun hat die Entwicklung des 19. Jahrhunderts diesen Zusammenhang zerrissen; seit Jahrhunderten herrscht in unserem Wohngebäude die Mietskasernen. Wohl findet sich wieder in bei den Holländern eine deutliche Lust am Experiment, aber dieses hat dann etwas — selbst im Falle des Wirklichen — von fremdlicher Prüühe an sich; bei uns dagegen sieht man bei einem Gesamtüberblick sofort, daß natürlich wieder Weltanschauung grevrigt wird.

Auch der tüchtige W. Gropius (Dessau), dessen Fabrikanlagen wirklich „Bau“ aufweisen, kommt nicht ohne ästhetische Schwächen aus. Wir wissen nicht, ob gläserne Treppenhäuser unbedingt von der Sache gefordert werden, aber man denkt an „gotische“ Formprinzipien und ärgert sich ein wenig, und zu vieler Vermutung stimmt auch der eine oder andere Zug, der sich z. B. auch in der Gestaltung der Fronten bemerkbar macht. E. Mendelssohn-Charlottenburg hat sein Bestes wohl mit der Kraftanlage in Sofia gegeben, auch die Fächer in Lindenwalde läßt sich verteidigen, trotz sehr aufrechter Wirkung verschiedener „Ausdrucks“elemente, aber der Einseitigkeit ist schließlich eine unangenehme Melancholie beigefügt, die sich nicht heilen läßt. Die Anlagen von Alfred

Fischer-Essen stellen einen guten Durchschnitt vor, wo der Architekt bei der Sache bleibt. Schlimm wird es aber, wo undefinierbare Gesinnung sich ornamental geföhrt über die Wände schlängeln oder wo nichts verteidigende Streifenfelder mit klaffigen anmutenden Dachsternen einen fatalen Bund schließen wie bei dem Bürohaus in Duisburg-Neiderich. Ruhig und in der Tat sachlich wirken die Fabriken von O. Varrinng-Berlin und R. Andrae-Dresden. Die Radioanlage H. Reetzigs-Potsdam gleicht von fern einem großen Zirkus — der Gedanke wirkt verblüffend, doch fehlt ihm eine gewisse Solidität. Diese bringt dafür Peter Behrens in seinem Berliner U. G. G. Gebäude; Behrens wirkt bei solchen Aufgaben bereits kläglich. Ein mißglücktes Experiment dünkt uns eine blau-weiß-rot gestrichene Werkstättenanlage von R. Schnitler-Hamburg.

Besonders reiz bietet es die verschiedenen Lösungsvorläufe im Wettbewerb um die „Hamburger Exportmesse-Hallen“ zu betrachten. Eine ganze Reihe namhafter Architekten hatte sich beteiligt, doch hätte es keinen Zweck, hier alles zu behandeln. Unter den Entwürfen findet sich der von R. Vonnag-Stuttgart durch symmetrisch gesetzte Turmformen mit dem Problem der ungleichmäßigen Platzverhältnisse ab, scheitert dagegen bei der Aufgabe, diese Turmförmer nun untereinander auszubalancieren; der Bau, welcher den großen Saal enthält, wird aus äußerlichen Wirkungsgründen dekorativ verleugnet. Am interessantesten ist wohl der Entwurf von H. de Kries, der das Gebäude in eigenartig gestellte Einzelpavillons mit mittlerem Verbindungsgang zerlegt. In einem zweiten Projekt wird die „endlose Reihung“ durch ein mehr symmetrisches Arrangement mit mittlerem Torbau abgelöst; dieser Entwurf ist entschieden schwächer ausgefallen.

Ein aktuelles Thema ist natürlich das der Hochhäuser. Ein wohlgeartetes Beispiel gibt da der Bau der Chicago Tower von Max Faulstich. Ohne in unangenehmes Maß zu verfallen, steuert Wies van der Rohe-Berlin durch die Verwendung von Glas und Eisen allein den Eindrud ins Phantastische. Weiter leisten Bemerkenswertes Hans Poelzig-Potsdam und R. Meister-Dresden. Einfach und etwas nüchtern ist das Kölner Hochhaus E. Koerfers während H. Höger mit seinem Hamburger Chilehaus von bedenklichen „Ausdrucks“ambitionen nicht frei ist. Sehr fatal ist das Düsseldorfische Wilhelm-Warehaus von Kreis, wo man angeführt der aufzubringenden Pseudogotik und gewisser unnötiger „Geist-

reichigkeiten“ — man läßt etwa ein Paar Lehrsätze über Fenster weglaufen — wieder einmal lernt, was es heißt, mit Sentimenten zu bauen! Ein schönes Stück Architektur ist dagegen C. Krügers Neue Werke in Essen. Groß-Garagen haben P. Behrens und Bruno Paul vorzüglich entworfen.

Es ist zu billigen, wenn man zweien der führenden Architekten Peter Behrens und Hans Poelzig, je einen Raum gewidmet hat. Behrens konnte man bei den beiden von „Klassizismus und Romantik“ sprechen. Behrens ist nicht der zuverlässigste, Poelzig neigt zur „Gebäude“, die bisweilen überzeugt, manchmal aber auch nicht völlig Stich hält.

Im Landshaus steht wieder Wies van der Rohe mit klüß vereinfachten Grundrissen und Aufteilung der Wand zwischen Mauer und Fenster an der Spitze. Ferner wären R. Döder-Stuttgart, E. Soeder-Kassel und R. Weder-Düsseldorf besonders zu nennen; Soeder neigt etwas zur Manier.

Was die Miethausfrage betrifft, so haben hier E. Gutkind und Bruno Paul in Berlin sehr Ansprechendes geschaffen. W. Ripshahn-Berlin bringt einen Baustil mit über Eck gestellten Einzelhäusern, was sicherlich in bestimmten Lagen seine Vorzüge hat. Ein musterhaftes Beispiel sachlich schönen Bauens ist C. Richters Wohnhausgruppe an der Küstentallee in Berlin-Steglitz.

Der Sinn des modernen Lebens erschöpft sich im Profanen. Man empfindet es darum peinlich, wenn bei Fabriken etwa ein Tempel der Arbeit“ hingestellt wird; überhaupt, wenn Repräsentation droht. Im Scharfau wird die moderne Baukunst durchweg unzulänglich. Am besten ziehen sich noch Leute wie Behrens aus der Angelegenheit durch Anlehnung an klassizistische Vorbilder wie bei der Eisenstr. Lantwerfische. E. Körners Kirche in Willendorf ist geistreich wie nur je ein Barockbau, aber hier bleibt man kalt; es fehlt durchweg der Sinn für die Bedeutung des Aufstieges; man klüß sich mit Reminiszenzen durch. Auch St. Michael in Saarbrücken von H. Herkommer-Stuttgart vermag nicht zu überzeugen.

Letzten Endes ist diese Kunst zwischen modernem Stil und kirchlichen Forderungen gar nicht zu überbrücken. Dies auszuführen, nähme hier zu viel Platz ein. Aber es verlohnt sich von selbst, daß eine durchaus nur im Profanen große Mode nicht die Organe heften kann, um die Missionen der Religion künstlich einigermassen entprechend zu kommentieren.

ber erlangt die hat, sich nach seinem eigenen Phosphorus zu bewegen, die sich in einem wohligen Herrschaft über seinen Körper, die sich in einem wohligen





### Baden

#### Steuerliche Erleichterungen für Landwirte betr.

Aus dem Odenwald: Zur Zeit werden die Vermögenssteuererklärungen für das Jahr 1925 ausgearbeitet. Darin sind als Abgabe auch die jtz. Nutznießungen angeführt, deren Kapitalwert lt. Vermögenssteuergebiets vom Vermögen abgezogen wird. Jedoch nur dann, wenn der jährliche Wert der Nutznießung den Betrag von 1000 RM. übersteigt. Damit sind mittlere und kleinere Landwirte von der Wohlthat dieser Gesetzesbestimmung zum großen Teil ausgeschlossen. Besonders dann, wenn die Betriebe, wie das in vielen Gegenden der Fall ist, von den Eltern oder sonstigen Eigentümern an die Kinder und Eigentümerspänger auf dem Teilungswege abgegeben werden. In der Regel behalten sich die Abgeber einen Teil der Grundstücke zur lebenslänglichen Nutznießung vor, so daß der gesetzliche Eigentümer dieselben gewissermaßen nur auf dem Papier besitzt. In anderen Fällen muß der Ertrag dieser Grundstücke in bar oder in Naturalien an die Nutznießer abgeführt werden. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß der Betrag von 1000 RM. jährlich von dem Einzelnen kaum oder gar nicht erreicht wird. Jedoch werden ihm die Grundstücke, obwohl er keine Vorteile daraus zieht, als Vermögen angerechnet. Selbst wenn der Betrieb geschlossen an einen Inhaber übergeht, so wird es selten der Fall sein, daß der jährliche Nutznießungswert die Summe von 1000 RM. übersteigt. Freilich, wenn große Rittergüter und sonstige Großbetriebe in Betracht kommen, dann wird der Fall nicht so selten sein. Was aber diesen recht ist, das muß den Betrieben, die weit unter ihnen rangieren, erst absolut billig sein. Es wäre deshalb für unsere Volksvertreter ein dankbares und wirklich sozial gefärbtes Gebot, wenn sie bei der Reichsregierung darauf hinwirken, daß der Wert der jährlichen Nutznießung in einer Weise herabgesetzt wird, daß auch die mittleren und kleineren Landwirte des Südens diese Entlastung genießen können.

Der Landtag muß in seiner kommenden Sitzungsperiode auch die badische Grund- und Gewerbesteuer neu regeln. Inbetracht des Reichsbewertungsgebiets wird eine Senkung der Grundsteuerwerte eintreten. Nachdem schon infolge der Anträge des Zentrums gelegentlich der Landtagsarbeiten zahlreiche Betriebe nach dem Ertragswerte eingestuft wurden, wäre es wünschenswert, daß die Schätzungen jetzt schon, so weit es noch nicht geschehen, der badischen Steuer zugrunde gelegt würden. Jedenfalls würde es ein Gebot der Gerechtigkeit sein, die kommenden niedrigeren Steuerwerte eine Zeitlang rückwirkend zu lassen, damit auch jene Landwirte, deren Betriebe noch nicht neu geschätzt werden konnten, den bereits neu geschätzten Betrieben in etwa gleich stehen. Es geht nicht an, daß ein Teil sich bereits einer Gesetzeswohlthat erfreuen konnte, während der andere Teil ohne seine Schuld zu kurz kommt. Hinsichtlich des Betriebskapitals tat die Landwirtschafskammer, wie bekannt, bereits Schritte. Es werden, soweit uns bekannt, von uns bis zum 30. September 1925 pro Hektar als Betriebskapital gerechnet. Ueber 9 Hektar bis 20 Hektar 350 RM. pro Hektar usw. Nachdem wir aber im Jahre 1925 an den Folgen der Missernte 1924, an Futtermittelmangel im letzten trockenen Sommer gelitten haben, was nicht nur die Vorräte alle werden ließ, sondern auch den Viehstand reduzierte, wie die Viehzählungen allerorts dartun, dürfte eine Herabsetzung dieser Durchschnittssätze für das laufende Jahr gerechtfertigt sein. Die auf diese Weise zuviel geleisteten Zahlungen für das Jahr 1925 dürften als Vorauszahlungen für 1925/26 von den Landwirten dankbarst entgegengenommen werden.

## Ende des Verfassungskampfes in der Heidelberger Studentenschaft

Durch Erlass des Bad. Unterrichtsministeriums vom 12. Dezember 1925 wurde die Verfassung der Heidelberger Studentenschaft in der am 9. Dezember 1925 in dritter Lesung beschlossenen Form genehmigt. Damit hat ein sechs Jahre lang geführter Kampf ein Ende gefunden, damit ist eine einseitige rechtliche Grundlage geschaffen zu positiver sachlicher Arbeit im Dienste der Gesamtstudentenschaft.

Entscheidend bei Schaffung dieser Verfassung war die Frage, ob völkisch oder nicht-völkisch. Hierzu hatte das Bad. Unterrichtsministerium im Mai 1925 für alle badischen Studentenschaften Richtlinien herausgegeben, in welchen der Weg zur Lösung dieser Frage klar und unzweideutig vorgezeichnet war. Wiederholt hatte das Ministerium in Besprechungen mit Vertretern aller badischen Studentenschaften zu erkennen gegeben, daß es an den grundsätzlichen Forderungen seiner Richtlinien strikte festhalten und unter keinen Umständen eine völkische Lösung zugehen werde. Demgegenüber wollten trotzdem die völkisch orientierten Gruppen der Studentenschaft auf gewisse Forderungen nicht verzichten, und die Lage fing an, kritisch zu werden. Da trat plötzlich eine überraschende Wendung ein: Anfang November erfolgte der Austritt des Hochschulrings, der sich dort „Großdeutsche Studentenschaft“ nennt (11 Mandate) und der Völkischen (3 Mandate) aus dem Heidelberger AStA mit der Begründung, daß bei der derzeitigen Zusammenfassung des AStA eine Einigung in der Verfassungsfrage nicht möglich sei. Dadurch waren die übrigen im AStA vertretenen Gruppen der Kath. Studentenschaft (4 Mandate) und der Freien Hochschulgruppe (6 Mandate) vor eine schwere Verantwortung gestellt. Insbesondere die Kath. Studentenschaft, die immer die Notwendigkeit sachlicher Arbeit betont und sich, wo immer es ging, für einen Ausgleich der Gegensätze eingestellt hatte, sah sich einer nicht leichten Aufgabe gegenüber. Dem Beispiel der Kath. zu folgen und ebenfalls einfach auszutreten, ging nicht an, denn das hätte geheißen, sich widerspruchslos deren Fehler zu beugen, wobei es übrigens zum mindesten zweifelhaft gewesen wäre, ob Neuwahlen ein wesentlich verändertes Ergebnis gebracht hätten. Aber das Zustandekommen einer Verfassung wäre dadurch unter Umständen wiederum auch für das Wintersemester aufs ernstlichste gefährdet gewesen, und diesen Luxus konnte und durfte man sich nicht leisten, zumal das Bad. Unterrichtsministerium durch Erlass vom 7. September keinen Zweifel darüber gelassen hatte, daß, wenn im Wintersemester in der Verfassungsfrage eine Lösung nicht erzielt würde, künftig die Zwangsbeiträge, die den Lebensnerv der studentischen Selbstverwaltung bilden, in Fortfall kommen würden. Diese Tatsache bewies hinreichend den hohen Ernst der Lage und nötigte zu rauchem Handeln. Darum entschloß sich die Katholische Studentenschaft, gemeinsam mit der Freien Hochschulgruppe im AStA zu verbleiben, nachdem das Bad. Unterrichtsministerium sich bereit erklärt hatte, auch einen verkleinerten AStA als rechtliche Vertretung der Studentenschaft anerkennen zu können. Dieser Schritt der Kath. Studentenschaft war, nachdem sich die beiden Gruppen der Rechten bedauerlicherweise der Verantwortung entzogen hatten, nicht nur eine Notwendigkeit, sondern geradezu eine sittliche Pflicht gegenüber der gesamten Studentenschaft, um die studentische Selbstverwaltung in einer entscheidenden Krise vor

drohendem Zusammenbruch zu retten, und die beiden Gruppen der Kath. Studentenschaft und der Freien Hochschulgruppe dürfen sich dies zu höchstem Verdienst anrechnen.

So kam eine Verfassung, die ja in den Grundlinien schon seit langem feststand, in verhältnismäßig rascher Zeit zu stande und lag bereits dem Ministerium zur Genehmigung vor, als aus neuem Anfang Dezember eine überraschende Wendung eintrat. Führende Kreise in der Großdeutschen Studentenschaft betrachteten mit wachsender Sorge die unheilvolle Spaltung der Studentenschaft und hielten es für ihre Pflicht, darauf hinzuwirken, daß diese Spaltung den altbewährten Ruf der Heidelberger Studentenschaft auf das schwerste zu gefährden geeignet sei. Dies wurde der Anlaß zu einer vom Heidelberger S. C. eingeleiteten Vermittlungsaktion zwischen dem AStA einerseits und den ausgetretenen Gruppen andererseits, die von vollem Erfolg gekrönt ward. In einer vom Heidelberger S. C. vorgelegten Entschließung wurde festgestellt, daß ihm jede politische Betätigung als mit den Aufgaben des AStA unvereinbar erscheine, und daß demnach die Ausschaltung von Sonderfragen, welche diesen allgemeinen Rahmen zu sprengen drohen, als eine wesentliche Voraussetzung positiver sachlicher Arbeit anzusehen sei. Diese Entschließung des Heidelberger S. C. für die ihm die gesamte Studentenschaft höchsten Dank weiß, wurde von allen Gruppen freudig begrüßt und einmütig akzeptiert, da sie eine neutrale Basis darstellte, auf der sich alle Richtungen zusammenfinden konnten. Insbesondere die Großdeutsche Studentenschaft sah darin eine „Gewähr, daß für alle Zukunft eine parteipolitische Einstellung des AStA ausgeschlossen ist“. Aus diesem Grunde wurden auch die Grundzüge der Entschließung des S. C. in Stück 1 Absatz 3 der Verfassung in folgenden Worten niedergelegt: „Ausgeschlossen von der Beratung und Beschlussfassung in allen Organen der Studentenschaft sind parteipolitische, rassepolitische und religiöse Fragen.“ Aus demselben Grunde erklärte die Großdeutsche Studentenschaft, daß sich nunmehr eine Stellungnahme ihrerseits zu Stück 3 der Verfassung (Mitgliedschaftsfrage) erledige, da eine parteipolitische Auslegung desselben dadurch, daß sie sich auf den Boden der Entschließung des S. C. stelle, nicht in Frage komme. Stück 3 der Verfassung lautet also:

1. Mitglied der Studentenschaft ist jeder immatrikulierte Studierende deutscher Staatsangehörigkeit.
2. Die Mitgliedschaft steht außerdem zu:
  - a) den Studierenden deutsch-österreichischer Staatsangehörigkeit,
  - b) den auslandsdeutschen Studierenden, sofern sie vom Rektorat als Auslandsdeutsche anerkannt sind.

So erfolgte am 9. Dezember 1925 der Wiedereintritt der Großdeutschen und der Völkischen Studentenschaft in den AStA und am selben Tage wurde die Verfassung in dritter Lesung mit allen gegen eine Stimme angenommen, die mit dem Tage der Genehmigung durch das Ministerium am 12. Dezember 1925 gemäß Stück 35 in Kraft getreten ist.

So ist dieser Verfassungskampf glücklich zu Ende, und die Heidelberger Studentenschaft gibt als Studentenschaft der ältesten deutschen Universität der Hoffnung Ausdruck, daß die in Heidelberg gemeinsam gefundene Lösung der strittigen Fragen in Zukunft auch für die gesamte Deutsche Studentenschaft vorbildlich werden wird.

ner findet in Altheim noch eine größere Festlichkeit statt. Mehr als zwei Festlichkeiten dürfen im Gau pro Jahr nicht stattfinden. — Der Kreisverband Waldbrunn hat beschlossen, wegen der wirtschaftlichen Notlage im kommenden Winter keine Festlichkeiten zu veranstalten. — Das Wagnam 4. Klasse Höpfingen wird in eine Wagnatur umgewandelt. Doch hat sich bis jetzt noch kein Bewerber dafür gefunden. Der seitherige Inhaber, Herr Klein, tritt wegen Krankheit in den Ruhestand. Es sind täglich 16 Stunden Dienst zu tun, Montags und Donnerstags 18 Stunden.

Aus dem Murgtal, 18. Dez. Da zur Zeit im Rechtspflegeauschuss über die Kadenschlußfrage verhandelt wird, bereits schon verhandelt wurde, so dazu ein Wort aus dem Murgtal: Schon vor einiger Zeit vernahm man Stimmen in der Öffentlichkeit, daß sich kaufmännische Vereine gegen eine Kadenschlußverlängerung ausgesprochen haben. Im Murgtal — in vielen anderen ländlichen Bezirken auch — erwartet man zum mindesten, daß die Kadenschlußfrage in dem Sinne gelöst wird, daß man im Sommer die „brüchigen“ Kaufleute bis 8 oder 9 Uhr offen hält. Wenn die Herren Sozialdemokraten im Ausschuss meinen, die Leute müssen sich halt eben an die gesetzlichen Bestimmungen „gewöhnen“, dann möchte ich den Herren aber raten, sie möchten ihre Pflichten bei ihren Wählern im Murgtal recht breit treten; denn im Tal gibt es — in jedem Ort fast — besonders Leute — sie sind radikaler als die anderen —, die am weitesten s'Maul wegen dem 7 Uhr-Kadenschluß aufzerrten. Wir leben hier nicht in der Stadt; in der Stadt muß die Hausfrau Sommers über nicht auf das Feld; sie kann, währenddem die Landfrauen draußen auf dem Feld drase Arbeit leisten, in ihr Zimmer sitzen und „feinere“ Hausarbeiten verrichten. Nach den ländlichen Verhältnissen zeigt diese Frage eine ganz andere Seite, als wie wenn man sie von städtischer Seite aus betrachtet. Sollen im Sommer, wenn draußen auf dem Feld nichts als wie Arbeit und nochmal Arbeit ruft — oft ist auch 's Kindsmalbe, die Kinder usw. noch draußen — die Frauen um 6 Uhr heim-springen, nur um daß sie ein Pöckchen Aueln, ein Schätele Strohölzchen noch vor — 7 Uhr — das Gesetz ist da streng — geholt bringt. In der Zeit scheint Sommers noch die Sonne über Berg und Tal, selbstverständlich in der Stadt dampft da oft schon in der „Kaube“ oder im Zimmer das Nachessen. Dann die Kaufleute: Wieviel Kaufleute gibt es draußen auf den Land- und Gebirgsdörfern, die Hilfskräfte beschäftigen? Nicht viel. Die sind an einer Verlängerung des Kadenschlusses genau so interessiert wie die, die bei ihnen ins Kaufen kommen. Sehr oft — meistens —, besonders in kleinen Orten, sind auch sie den ganzen Tag auf dem Feld und haben nachmittags — denn wer kommt da! — ihr Laden geschlossen und erst zur Abendstunde, wenn die Leute heimkommen, machen sie ihren Laden auf. Den ganzen Tag in den Laden sitzen und warten bis jemand kommt, können die Leute nicht; es ist ja meistens doch nur ihr Nebenwerb. In keinem Fall wird man den kleinen Leuten — auch den kleinen Kaufleuten nicht — entgegen kommen, wenn man den Kadenschluß auf 7 Uhr festsetzt, wie es ja leider bis zur Stunde noch der Fall ist. Die Sache ließe sich doch auch in dem Sinne machen, daß ein Unterschied betr. der lokalen Verhältnisse gemacht würde. Erfreulich ist es, daß das Zentrum für Verlängerung eintritt. Die Sozialdemokratie — zum Teil auch die anderen Fraktionen — nehmen in der Frage eine andere Haltung ein!

### Kirchliche Nachrichten

Unsere Orgeln begegnen an Weihnachten erhöhtem Interesse, da sie durch ihre verschiedenen Klangfarben der Kirchenmusik Abwechslung und Glanz verleihen und so einen wichtigen Faktor zur Verschönerung des Festgottesdienstes bilden. Kein Wunder, wenn allenthalben die Instrumente wieder gestimmt und durchgesehen werden. Je umfangreicher und komplizierter das Werk, desto mehr gibt es da zu tun und zu beachten. So mußte auch diesen Herbst die große Orgel der Bernhardskirche in Karlsruhe nach ca. 15jährigem Bestehen einer gründlichen Durchsicht und Reinigung sowie Ausbesserung der schadhaft gewordenen Teile unterzogen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde das 52 klingende Register zählende dreimanualige Werk neu montiert, so daß jedes Register seine charakteristische Wirkung ausübt und in der richtigen Tonstärke seinen Platz im ganzen Klangkörper einnimmt. Zu diesen Reparaturen kamen noch ein neuer leistungsfähiger Motor für das Gebläse und einige Verbesserungen in der Mechanik des Spieltisches (Koppeln etc.), die das Werk den Anforderungen der neuesten Technik anpassen und seine Verwendungsmöglichkeit erhöhen. Die neue Firma Geß u. Winder in Durlach, der diese Arbeiten übertragen wurden, hat in der vornehmen und künstlerischen Art der Ausführung erkennen lassen, daß ihren Zuschauern eine in den ersten europäischen Firmen erworbenene langjährige Erfahrung und Sachkenntnis zu Gebote steht, die ihre Werke nur empfehlen kann.

### Badische Landeswetterwarte

Allgemeine Witterungsübersicht. Unter dem Einfluß des rasch herannahenden kräftigen Atlantik-Tiefs kam es gestern in Baden zunächst zu Temperaturumkehr, bald setzte überall Laumwetter ein. Die Niederschläge ergaben in der Rheinebene 5-10, im Südschwarzwald bis gegen 40 l/qm. Heute früh liegt die Temperatur in der Ebene bei 7 Grad, Südschwarzwald 0 Grad. Das Atlantik-Tief hat zwei Kerne, der eine liegt über der Nordsee, der andere über dem westlichen Kanalaustrag. Mit großer Kraft werden Warmluftmassen von Süden angezogen, wodurch bei uns weiterhin warmes Wetter mit Niederschlägen bedingt wird. Die Kallluft auf der Nordseite der Isthmusen kann uns vorderhand nicht erreichen.

Wetterausichten für Dienstag, den 22. Dez.: Wechselnd bewölkt, zeitweise Niederschläge (meist Regen), für die Jahreszeit warm. Auch im Gebirge teilweise Schneeschmelze, Aufschwellen der Flüsse.

### Gewerkschaftliches

#### Der christliche Metallarbeiterverband, Ortsgruppe Karlsruhe,

hielt am 20. Dezember 1925 in den vollbesetzten Räumen des katholischen Gesellenhauses seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung und Gebetsverlesung ab. Man muß schon sagen, daß das Programm und der Verlauf der Feier in allen Beziehungen musterhaft war. Der Vorsitzende der Ortsverwaltung Karlsruhe, Herr Franz Gatz, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und dankte allen Spendern und Gönnern für die bereitwillige Unterstützung. Musikstücke und Duette in ausgewählter Form wechselten in der Folge ab. Besonders stimmungsvoll trug Herr Decker und Sohn ein Weihnachtslied vor. Außerdem wurden zwei wirkungsvolle Theaterstücke „Am Helsenkreuz“ und „Zur rechten Stunde“ in recht anschaulicher Weise aufgeführt. Die Darsteller F. Baumstark und Herr J. Kappes jr. als Mühlenbauer und dessen Sohn Karl ragten weit über das hinaus in ihren Leistungen, was sonst von Dilettanten geboten wird. Sie ergänzten sich wirkungsvoll in den Charakterzügen. Beide fanden so recht den dramatischen Impuls. Alle übrigen Darsteller verdienen ein uneingeschränktes Kompliment. Herr Moser wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes für den einzelnen und die Familien hin. Friede, Freude, Liebe und Gerechtigkeit seien die Grundgedanken des Weihnachtsfestes. Wir müssen als echte Christen das Weihnachtsfest innerlich erleben und seine Lehren ins öffentliche Leben hinaustragen. Am Schluß fand die Kinderbescherung statt. So verstand es die

hiesige Ortsverwaltung in trefflicher Weise ihren Mitgliedern einige angenehme Stunden reinen Genusses zu bereiten. Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Den Spendern aber sei ein „herzliches Vergeltis Gott“ gesagt.

### Chronik

Stellingen, 21. Dez. (Töblicher Unglücksfall). In der Papierfabrik in Malsch herumglückte der verheiratete 50 Jahre alte Arbeiter Otto Jittel in der Nacht auf Freitag, nach Karlsruhe in das städtische Krankenhaus gebracht, starb er am folgenden Tage an den erlittenen Verletzungen.

Bruchsal, 21. Dez. Die Krippenausstellung des kathol. Bürgervereins erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches von Jung und Alt. Es verdient auch diese Beachtung, denn sie zeigte eine schöne Schau künstlerisch wertvoller und auch ganz einfacher beschriebener Krippen. Es ist hoch erfreulich, daß man in dieser Zeit, wo man so sehr um die Person Christi streitet, mit so viel Liebe sich regt, die Gedanken des Weihnachtsfestes und seinen tiefsten Sinn und Gehalt in die Herzen zu tragen. Daher war es auch lobenswert, daß durch besondere Entgegenkommen des Schülers der Volksschule der unentgeltliche Eintritt gestattet wurde. Die Schüler hatten eine seltene Freude, und gewiß hat der Besuch noch manchen guten Gedanken zum Bau der Familienkrippe gemocht. Man konnte viel schöne Künstlerfiguren sehen, die hoffentlich bald die immer noch bestehende Krippenschwäre verdrängen. Den Kindern der

Volksschule macht die Schulleitung immer in der Abendzeit eine besondere Freude. Am tagen-geschmückten Saale versammeln die kleinen sich, um den Erzählungen der Märchenfee zu lauschen, die ihnen aus dem Zauberlande der Märchenwelt erzählt. Im künstlerischen Lichtbild zeigt dann nochmals das Wesentliche der Geschichte an ihren Augen vorüber, währenddem ein Märchenchor sein abgestimmtes, mehrstimmiges Lied singt. Atemlos lauschen die Kleinen und gucken mit gierigen Augen auf die Märchenwand, die ihnen so viel Schönes zeigt. Mancher herzliche Ausdruck beweist, wie auf sie den Worten der guten Fee gefolgt sind. Möchte doch auch im Elternhaus wieder mehr als bisher die liebe Mutter im Dämmerlicht aus den schönen Zeiten „Es war einmal“ erzählen. Die Kinder werden dann wieder viel mehr Kinder sein und weniger Verlangen danach tragen, neugierig nach dem zu hören, was nicht für ihre Ohren paßt.

Jttlingen bei Sinsheim, 21. Dez. (Brand). Auf dem nahegelegenen Hofgut Schmutz in Vöschbach war in der Nacht zum Samstag in den Stallungen Feuer ausgebrochen, das in den dort lagernden Heu- und Strohvorräten reiche Nahrung fand und das Gebäude bis auf den Grund niederbrannte. Nur der angebaute Pferdehals blieb von Feuer verschont. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend. Als Brandursache wird Kurzschluß angegeben.

11 Aus dem Amt Buchen, 20. Dez. Der Odenwälder Gaufrägersbund hielt im Vöschbach seine Delegiertenversammlung in Buchen ab. U. a. soll im kommenden Jahr in Buchen ein Wettsingen stattfinden gelegentlich des Jubiläums vom dortigen Gesangverein; fer-



# Karlsruhe

den 22. Dezember 1925

## Eine Stunde im Kinderland

Von J. Gilmann.

Als ich im Herbst dieses Jahres an gleicher Stelle eine kleine Betrachtung anstellte über die Gedulde, die ich gelegentlich einer Begegnung mit den Jünglingen einer Kleinkinderschule hatte, ahnte ich nicht, daß mir dies von interessierter Seite eine Einladung zur Kinderbescherung im St. Annahaus eintragen würde.

Nun, sie wurde mir von der Leitung der Kleinkinderschule St. Raphael zugesandt und ich nahm sie dankbaren Herzens an. Im freundlichen, hellereuchten, mit funkelndem Biederbaum geschmückten Saale des St. Annahauses war schon eine Stunde vor Beginn der Feier kaum noch ein leeres Plätzchen zu finden. Es gibt eben doch noch viele Menschen, die sich trotz der alten Mäherheit einer angeblickt „neuen Zeit“ ein warmes Herz bewahrt haben für die im Grunde sich ewig gleichbleibende Welt des Kindes. Und sie hatten alle einen hohen Gewinn, diese Menschen, die für eine kurze Zeitspanne die Bürde des Alltags von sich geworfen und zur Teilnahme an der Feier herbeigeeilt waren. Sie hatten den Gewinn inneren Vergnügens. Das Besondere einer stillen, reinen Herzensfreude leuchtete ihnen aus den Augen. In ihrem Innern waren sie wieder jung geworden. Das Herz hatte sich hingelassen in die Wärme und Freude eines glückwobenen Kinderlandes.

Ich war einmal in einem Kino und als ich mich einige Stunden nach Verlassen desselben auf das gegebene Bild besinnen wollte, fiel es mir beim besten Willen nicht mehr ein. — Es war eben nur eine billige Augenweide. Das Herz hatte dabei nichts empfunden. Was mir die Kleinen von St. Raphael barmherzig, war Erlebnis von beglückender, nachhaltiger Kraft; war zum Teil Erkauntes in der Bewertung der Leistung eines noch nicht schuldhaften Kindes.

Der Vortrag einer etwa fünfjährigen „Wenn am längsten sind die Tage...“ war in Veranung und Geste eine prächtige realistische Leistung, die einem Erwachsenen Ehre gemacht hätte. Von den etwa zehn Nummern des Programms, die zum größten Teil auf die Verherrlichung des Winters abgestimmt waren, verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Mädchenreihen mit Gesang und Klavierbegleitung beim vorübergehenden Lichte der Schneeflocken — Schneemann und Schneeballenwerfer der Wuden — das mit unvergleichlicher kindlicher Grazie vorgetragene Singspiel der vier Mädchengruppen, die den Christbaum ihre Anmelten anhängen — u. a. b. dann das ergreifend schöne, poetische „Artenbild, dargestellt von weißgekleideten Mädchen und einer Schaar allerliebster Engelchen unter gekünstelten, wie aus weicher Ferne erklingenden Gesänge „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Bei sämtlichen Bildern zeigte die Bühnendekoration eine stimmungsvolle, schneeverhangene Winterlandschaft. Herr Stadtpfarrer Dr. Kiefer hielt eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache: „Ihr Eltern sucht nicht das Glück. Ihr habt es ja zu Hause. Eure Kinder sind das Glück! Glück ins Elternhaus bringt nur das Kind allein, u. s. w. Herrliche, herzerquickende Worte, gesprochen von einem Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. „In der Kinderschule St. Raphael“ ließ er seine Rede ausklingen, „drücken die Kinder schon bald die Hände hinaus, und immer kommen neue noch hinzu. Gebt uns einen Raum, daß wir eine weitere Kinderschule „St. Gabriel“ eröffnen können.“

Ich führte diese Schlussworte hier an mit dem eigenen lebhaften Wunsche, daß sie nicht zwischen den Mauern des St. Annahauses gesprochen bleiben mögen, sondern darüber hinaus gehört werden.

„Eine Stunde im Kinderland!“ so ging es mir durch den Sinn, als ich über die Worte des St. Annahauses wieder hinaustrat. St. Raphael, dir sei Dank! Deiner leitenden Hand die Wärme frommer Nächstenliebe, selbstlosen Opfermutes und hingebender Pflichttreue im Dienste und zum Wohle der Menschheit!

### Dringende Bitte!

Wir richten an alle Menschenfreunde und Tatschriften die herzlichste Bitte, eine kleine Gabe für die Weihnachtsbescherung der armen Kinder Karlsruhes noch heute zu geben. Abzugeben in der Geschäftsstelle des „Bad. Beobachters“.

### Gesundung der Wohnungswirtschaft

In einem Vortragsabend des mittelbadischen Architekten- und Ingenieurvereins sprach kürzlich Stadtbaurat Dr.-Ing. Dommer-Karlsruhe über obigen Gegenstand und führte etwa folgendes aus: Der Versuch der zwangsweisen Einschränkung der Nachfrage durch die Wohnungsämter hat nur einen Teilerfolg gehabt, er wurde durch Miets- und Mieterzuschlaggebung durchzuzwängen. Niedrige Mieten haben unmöglich zu erfüllende Ansprüche erweckt, den Verbleib in Wohnungen, die infolge Verkleinerung des Hausraumes oder wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse des Inhabers zu groß wurden, ermöglicht, um unter Ausnutzung des Mieterzuschlages aus der Untervermietung an wohnungslose Familien ein einträgliches Geschäft werden lassen. Als nachhaltiges und natürliches Mittel zur erforderlichen Einschränkung bleibt nur die Selbstrationierung durch höhere Miete; auch die Miete muß der Geldentwertung angepaßt werden, und in alten und neuen Wohnungen annähernd gleich hoch werden. Bestimmung für die Miete müssen die Besitzungslosten in den neuen Wohnungen sein; durch geeignete, öffentliche Unterstützung jedes zuverlässigen Bauherrn muß der Hauptposten in der Miete, d. h. die Verzinsung des Baukapitals, auf den früheren Zinssatz von etwa 5 v. H. gebracht werden. Eine solche Miete ist allerdings nur tragbar, wenn sie nicht ein Grobrentenniveau schafft, sondern die Mietzinsrückbildung größtenteils wieder an die Gemeinschaft als Steuer fällt. Ob deren Erträgnis als eine Art Zwangsparzital dem Wohnungsbau zugewidmet oder zur Senkung anderer Steuern verwendet wird, in jedem Falle werden dadurch die Lebenshaltungskosten nicht etwa um die höhere Miete ge-

steigert, sondern durch Heranziehung brach liegender Arbeitskräfte zu nutzbringender Gütererzeugung und durch teilweise Befreiung der Produktionskosten anderer Güter von den öffentlichen Lasten ein Ausgleich geschaffen. Andererseits wird die hohe Miete vielen nahelegen, wo angängig die Ansprüche an die Wohnung einzuschränken. Man denke nur an die vielen Haushaltungen von einseitigen Personen (vor dem Kriege über eine Million), die vielfach ihre eigene Wohnung aufgeben und so für wirtschaftliche Familien frei machen könnten. Auch die Hauseigentümer werden vielfach eine früher vorhandene zweite Wohnung wieder in Verkehr bringen oder auch eine größere Wohnung teilen. Wo hierdurch trotzdem noch kein Markt entstehen kann, wird einerseits die Produktion verläßt einzufachen haben und andererseits noch vorübergehend neu gegründete Haushalte, insbesondere diejenigen, bei denen der Ehemann noch unter 25 Jahre ist (zur Zeit gibt es hiervon 400 000), durch Wohnungsämter von dem Anrecht auf eine Wohnung auszuschließen sein.

Bauen soll jedermann, der die finanzielle Verantwortung hierfür übernimmt. Die heute noch nicht vertretbare Aufhebung aller Wohnungsnotgesetze würde im übrigen keine nennenswerte Bautätigkeit schaffen, denn um die Produktion lohnend zu machen, müßte etwa die vierfache Friedensmiete erzielt werden. Bevor ein solcher Mietpreis im freien Markt erreicht würde, würde sich die Nachfrage nach Wohnungen längt nicht nur für heute, sondern für eine Reihe von Jahren mit dem derzeitigen Wohnraumbestand begnügen müssen. Eine öffentliche Nachhilfe ist also nicht nur zur Verhütung untragbarer Mieten, sondern auch zur Verhütung der Stilllegung der Bautätigkeit unentbehrlich. Der Bauherr muß auf lange Sicht disponieren können, deshalb muß die öffentliche Förderung eine gewisse Stetigkeit des Unternehmens sicher stellen. Sie muß unabhängig vom etwaigen Konjunkturschwund auf dem Bauplatz und jedem Bauherrn zur Herstellung von Klein- und Mittelwohnungen gleichmäßig zugänglich sein; mit anderen Worten: Die Förderung muß ein öffentliches Angebot an jedermann sein. Das Ziel kann theoretisch auf verschiedenen Wegen erreicht werden. Nach dem Vorbild Englands kann es in laufenden Zinszuschüssen bestehen, die den Unterschied zwischen der jeweiligen Verzinsung des Baukapitals und der früheren Normalverzinsung von 5 v. H. ausgleichen. Als Abart hiervon kann auch an einen verlorenen einmaligen Zuschuß in Höhe des mutmaßlichen Zehntwertes von Zinszuschüssen gedacht werden. Infolge des Kapitalmangels werden diese beiden Formen des öffentlichen Angebots jedoch weniger in Betracht kommen, vielmehr als dritte Form zunächst das öffentliche Baudarlehen (in Preußen Hauszinssteuerhypothek) aus den Erträgnissen der Gebäufelsteuer vorberührend sein müssen. Dieses muß nach Höhe und Verzinsung so abgestimmt werden, daß für die Verzinsung des Darlehens sowie für die verkehrsübliche Verzinsung eines Restgeldes in Höhe des Unterschiedes zwischen dem mit dem Lebenshaltungszinssatz veranschlagten Friedenskaufzins und der Hauszinssteuerhypothek im Durchschnitt nur 5 v. H. benötigt werden. Fällt also der Realzinsfuß, so hat die Verzinsung des Baudarlehens vorwiegend zu steigen.

Große Schwierigkeit bereitet heute auch die Beschaffung der ersten Hypothek; insbesondere die Sparbanken müssen wie früher wieder sich dem langfristigen Hypothekenzins für den Wohnungsbau zuwenden.

Einen weiteren Anreiz für den Wohnungsbau können nachhaltige Steuerbefreiungen geben. Im übrigen muß es der Bauwirtschaft wie auch der Nachfrage nach Wohnungen überlassen bleiben, wie weit sie von dem öffentlichen Angebot, das für mindestens 200 000 Wohnungen zunächst sicherzustellen ist, Gebrauch machen wird. Die Bauwirtschaft wird, wenn sie weiß, daß das Angebot der öffentlichen Hand derselben eine Stetigkeit der Produktion gewährt, in zunehmendem Maße nicht nur eine Reihe von finanziellen Hilfsquellen ausfindig machen, sondern auch in deren eigenem Interesse wie auch in dem der Wohnungsinhaber durch Rationalisierungsmethoden die Baukosten und damit die Mieten verbilligen.

### In der Kath. Bürgergesellschaft Konstantia

hielt der hochw. Herr Geistl. Rat Monf. Dr. Stumpf am Dienstag, den 15. Dezember, den zweiten der von ihm in Aussicht genommenen Vorträge, und zwar sprach der hochw. Herr Redner diesmal über die Freiheitsidee. In vortrefflichen, tiefgründigen Ausführungen wies er die persönliche Freiheit des Menschen nach. Er zeigte, daß die Leugnung der Willensfreiheit immer die Folge der Leugnung der Existenz eines persönlichen Gottes ist. Wohl zeigen sich im Menschen Gemmungen seiner Willensfreiheit als Folgen von Veranlagung und falscher Erziehung, die aber durch Selbsttätigkeit zu überwinden sind. Die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde der Bürgergesellschaft Konstantia dankten dem Herrn Redner herzlich für das Gebotene. Auch an dieser Stelle sei der aufrichtigste Dank zum Ausdruck gebracht, besonders dafür, daß der Herr Geistl. Rat trotz der starken Zuanfpruchnahme in der Weihnachtszeit noch Zeit zu dem Vortrag gefunden hat. Der hochw. Herr hat als Fortsetzung einen dritten Vortrag über die Gottesidee in Aussicht gestellt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Konstantia ihre diesjährige, rit äußerst ansprechendem Programm ausgestattete Weihnachtsfeier mit Gabenverteilung am Sonntag, den 8. Januar 1926, abends, im großen Saal des Kreisgerichts abhält.

### Aus der Pfarrei St. Geist (Stadtteil Dargland)

Der hochw. Herr Kaplan Peter Sidler hat heute unsere Pfarrei verlassen, um nach vor Weihnachten auf die ihm vom Fürsten von Hohenzollern verliehene Pfarrei Mangendingen (Delanai Gehängen) aufzuziehen. Der hochw. Herr hat sich, obwohl er nur etwas über ein Jahr bei uns tätig war, die Liebe und Verehrung der ganzen Pfarzgemeinde erworben, die ihn von Herzen zu seiner Ernennung zum Pfarzherren Glück wünscht. Leider war es wegen der Kürze der Zeit und wegen der Vorbereitungen zum Weihnachtsfest nicht mehr möglich, eine besondere Abschiedsfeier der Pfarzgemeinde zu

veranstalten. Aus diesem Grunde nahm der hochw. Herr Pfarrer am Sonntag nach der Predigt im Hauptgottesdienst Veranlassung, sich in kurzen Worten von der Gemeinde zu verabschieden. Die besten Wünsche der Pfarzangehörigen von der Pfarrei St. Geist begleiten den neuen Herrn Pfarrer auf seinen ferneren Lebenswegen.

### Badisches Landestheater.

Die Hauptrollen in der Oper „Di. Bai. Be“, die am Samstag den 26. Dezember unter musikalischer Leitung von Ferdinand Wagner und unter szenischer Leitung von Otto Krauß zum ersten Male hier zur Aufführung gelangt, sind wie folgt besetzt: Prinzessin Fen-Den: Elise Blank, Yang-Gui-Fu, ein Mädchen aus dem Volke: Marie Franz, Erster Minister Yang-Kwei-Tschung: Karlheinz Löfer, Bi-Rai-Be: Wilhelm Rentwig, der Kaiser Siang-Tjung: Franz Schuster, der Kommandant der Garden, Kao-Ti-Tse: Hans Siegfried, Ho-tschü: Rudolf Weyrauch, ein Herold: Dr. Hermann Wucherpfennig.

### Erleichterung des Theaterbesuchs.

Die Direktion der Albtalbahn hat sich entgegenkommender Weise bereit erklärt, den fahrgastmäßig hier abends 10.57 Uhr abgehenden Zug bis zu zehn Minuten später fahren zu lassen, wenn das Ende der Vorstellung im Badischen Landestheater dies erforderlich macht. Auf diese Weise soll es den Theaterbesuchern aus Ruppurr und Ettlingen möglich gemacht werden, zur Heimfahrt nach Theaterabschluss diesen Zug noch zu benutzen. Diese Maßnahme tritt ab Montag den 21. Dezember d. J. in Kraft. Der nächst spätere fahrgastmäßige Zug geht am Bahnhof Reichshausen der Albtalbahn um 11.26 Uhr abends ab.

### Weihnachtsfeier der Militärvereine 112 und 170.

Am Samstag abend begingen die Militärvereine 112er und 170er gemeinsam im großen Saale des „Löwenrauchs“ ihre Weihnachtsfeier. Eingeleitet wurde sie durch den schönredig vorgetragenen „Alte Kameradenmarsch“. Herr Oberst Seiler schilderte in gewandter, formvollendeter Rede die Bedeutung des Festes. Er gedachte unserer Gefallenen, die in seligen, lichten Höhen verklärt, ihren Lohn für die Treue erhalten und unter uns weilen. Ansprachen und musikalische Darbietungen, u. a. von Herrn Seiler und Töchterchen, wechselten; auch wurden Auszeichnungen für 25jährige Zugehörigkeit ausgeteilt. Hervorzuheben ist, daß ein Doppelquartett, Chorführer in St. Stephan, durch Vorträge „Zu deinen Füßen“ und „Deutsches Volksgesetz“ wesentlich zur Verschönerung des wirklich weihnachtlichen Festes unter brennendem Weihnachtsbaum beitrugen. Ihnen sei hier der Dank nochmals ausgesprochen. Mächtig brauste zum Schlusse des offiziellen Teils das gemeinsam gesungene Lied „O, du frohliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ durch den vollbesetzten Saal. Die Gabenverteilung ging in frohlichster Laune und guter Stimmung vor sich. Das Fest endete mit einem Ball. Am Sonntag mittag 2 Uhr folgte die Kinderbescherung, bei der Knacht Rupprecht seines Amtes waltete. Frohlich und reich beladen konnten die Kinder abziehen und hat die Kameradschaft beider Vereine es verdient, durch freiwillige Gaben den Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

### Spende.

Die Brauerei Fr. Hoepfner hat dem Oberbürgermeister die Summe von 600 M. L. zur Verteilung an verschiedene ihm näher bezeichnete Vereine und Wohltätigkeitsanstalten überreicht.

### Für die Kinderweihnachtsbescherung

sind weitere Spenden eingegangen von: Carl Roth: feines Mehl. Prof. Sacour: alte Kleidungsstücke, Hut, Dille Konfekt. Generaldirektor Keidel: alte Kleidungsstücke, Stiefel. Frau Paula Birkin: alte Kleidungsstücke. Otto Kleines, Mademiestr.: große Dille Lebkuchen. Georg Schumacher: Mehl. Julius Krall: verschiedene Kinderkleider. Köstler, Karlstr.: verschiedene Kinderkleider. Reg.-Rat Schäfer: verschied. Kinderkleider, Bücher, Spiele, Wäsche und Schuhe. Wed. Kammling: Tasche, Schuhe und Spiele. Spörin, Direktor: versch. Spielsachen und Kinderkleider. Ungenannt: Stiefel, 1 Paket alte Sachen, Regenschirm, Baumwollflanell, Wäsche, Puppen, rote Mantel, Blusen, Kleid, Bettwäsche.

### Unfall mit Todesfolge.

Der 80 Jahre alte Privatier, der am 16. d. M. abends am Marktplatz beim Absteigen von der Straßenbahn verunglückte, ist am 19. Dezember an seinen Verletzungen gestorben.

### Anfälle.

Auf dem Gehweg in der Rheinstraße kam gestern vormittag eine 45 Jahre alte Frau zu Fall und verletzte sich am rechten Oberarm, so daß sie ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte. — Ein Malerlehrling wollte am Samstag nachmittag in der Marktplatz auf den fallenden Votalzug aufspringen, glitt vom Trittbrett ab und stürzte vermutlich unter das Gleis. Er erlitt einen Bruch des rechten Oberarms und eine erhebliche Schnittwunde und mußte mittelst Krankenhaus nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden.

### Verkehrsunfall.

In der Karlstraße bei der Amalienstraße lief am Samstag vormittag ein sechsjähriger Knabe gegen ein Personenauto. Er wurde vom Kotflügel erfaßt, zu Boden geworfen, überfahren und anscheinend innerlich verletzt, so daß er in das neue Ringelstrassenhaus verbracht werden mußte.

### Erwischter Einbrecher.

Am Samstag nachmittag wurde in der Südstadt hier ein Wohnungseinbruch verübt. Der flüchtige Täter ließ seinen Mantel am Latort liegen. Ein Kriminalbeamter erkannte sofort den Mantel als Eigentum eines ledigen Bauzeichners aus Mannheim, worauf dessen Festnahme erfolgte.

## Für Postabonnenten

ist es jetzt höchste Zeit, den Badischen Beobachter beim Briefträger oder direkt bei der Post zu bestellen, um eine Unterbrechung in der Zustellung und die Bezahlung von 20 Pfg. Verzugsgebühr an die Post zu verhüten.

Der Verlag.

## Literatur

### Für die Frauen.

Was läßt sich alles aus Wolle häkeln? Praktisches und Hübsches, Wärmendes, Zierendes für Kleidung und Haus, weich, schmiegsam, mollig und doch nicht gemahnend an kalte und frühe Wintertage! Dies alles enthält der soeben erschienene Band 25 der bekannten Sammlung Bobachs Handarbeitsbücher (Verlag B. Bobach u. Co., G. m. b. H. in Leipzig).

Für die unentbehrlich gewordenen „Punt gestrickten Kleider und Tücher“ bringt der soeben erschienene Band 24 von Bobachs Handarbeitsbüchern eine reiche Auswahl leicht nachzubereitender Modelle.

Ebenso bringt der Band 23 der beliebten Bobachs Handarbeitsbücher eine reiche Auswahl von Vorlagen für „Kelim- und Smyrna-Arbeiten“. Wenn es sich in dem Bande auch um die Darstellung von zwei Techniken handelt, so können trotzdem die einzelnen Muster beider Arbeiten meist in beiden Arten ausgeführt werden.

Die Frage: „Wie zeichnet man praktisch Wäsche?“ wird oft gestellt. Der Band 22 von Bobachs Handarbeitsbüchern: „Nachtstaben und Monogramme“ gibt in umfassender Weise Antwort darauf.

„Tüllstickerei“ ist eine beliebte Handarbeitstechnik, die keine besondere Übung erfordert. Sie ist dort anzuwenden, wo glatter oder gemustert Tüll brauchbar ist, sei es für Kleider, Wäsche, Hausat oder Dekorationen und Kleinigkeiten, wie Tischen, Toilettenkissen usw. Wie diese verhältnismäßig dauerhaften und durchaus lobnenden Arbeiten praktisch ausgeführt werden, lehrt Band 21 von Bobachs Handarbeitsbüchern.

Welche Frau kennt nicht die entzückenden Brüstler und Drahter Spitzen? Viele fürchten die Schwierigkeiten der Selbstankfertigung, aber zum „Kleppeln“ gehört nur ein wenig Geduld und vor allem eine gute Einführung in diese Technik! Diese bietet der 20. Band von Bobachs Handarbeitsbüchern.

„Gestrickter Wandschmuck“ wird in dem Band 19 der beliebten Bobachs Handarbeitsbücher behandelt. Der zum Preise von M. 1.50 erhältliche Band bringt viele Vorlagen.

Band 18 enthält „Kunstarbeiten“. Die u. a. darin gezeigten Kransen können als allerlei Verzierung von Tischdecken, Kissen, Behängen usw. Verwendung finden.

Wie man mittels „Kreuzstichstickerei“ in verhältnismäßig kurzer Zeit schöne Sachen arbeiten kann, lernt jede Benutzerin des 17. Bandes von Bobachs Handarbeitsbüchern. Nicht nur reizvoll bestickte Hemden und Wäfen, wie sie namentlich in Rußland und auf dem Balkan bevorzugt werden, sondern auch Kissen, Decken, Wandbehänge und sonstige praktische Gegenstände lassen sich, oft mit wenig Mühe, nach Vorlagen des Buches anfertigen. Jeder Band kostet 1.50 M.

## Für die Schulkinder-Weihnachtsbescherung

gingen bei uns ein: Bis her 78 M. Dr. Herrn. Franz, hier 5 M., Ungenannt 2 M., Ungenannt 25 M., Ungenannt 4 M., Schneider u. Söhne, Ettlingen 40 M., Architekt J. Heß, hier 10 M., Stad u. Co., hier 5 M., Weder, hier 2 M., Kische-Anstalt Geisendorfer Söhne, Druckerei 5 M., Präsident Dr. Baumgartner, hier, 10 M., Schmeller, Durlach 5 M., Ungenannt 20 M., Zusammen 211.— M. An Waren: Ludw. Erhard, Papiergroßhandlung, hier: 8 Spiele, 12 Bilderbücher, 12 Schachteln Karthäite. Wir bitten höflich um weitere milde Gaben in bar oder auf unser Postcheckkonto 4844 Badenia A.-G. hier (Schulkinder-Weihnachtsbescherung).

Die Geschäftsstelle des Bad. Beobachters.

## Brie Käsen der Schrift e tun t

A. 2. 13. Ende Januar (31.) 1926 stand die Goldmark auf 19,857 Papiermark. 1000 Papiermark waren damals demnach 50,36 M. Bei 15prozentiger Aufwertung sind das heute 7,55 Mark — sieben Mark und 55 Pfg. Voller Goldwert also 50,36 M. Gesehliche Zahlungswertung 15 Prozent = 7,55 M.

## Karlsruher Ständebuchauszüge

Todesfälle. 18. Dez.: Emilie Abend-schön, 28 Tage alt, Vater Oskar Abend-schön, Mark-Schlösser. — 19. Dez.: Eizmund Kraemer, Kaufmann, Witwer, 79 Jahre alt; Friedrich Krammer, Privatmann, Ehemann, 67 Jahre alt; Nikolaus Kohn, Eisen-Ober-schaffner a. D., Witwer, 58 Jahre alt; Dr. Karl Hemmerding er, prakt. Arzt, Ehemann, 50 Jahre alt. — 20. Dez.: Ida Borstka, Witwe von Hermann Borstka, Privatmann, 85 Jahre alt; Luise Herz, ohne Beruf, ledig, 64 Jahre alt; Josefina Mayer, Sprachlehrerin, ledig, 71 Jahre alt; Elisabeth Stephan, Witwe von Friedrich Stephan, Steuerassessor, 69 Jahre alt; Karolina Klein, Witwe von Leonhard Klein, Zugmeister, 93 Jahre alt. — 21. Dez.: Luise Klob, Ehefrau von Eduard Klob, Pader, 58 Jahre alt; Anna Bögge, Witwe von Adolf Bögge, Bürovorsteher, 89 Jahre alt.

herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptchriftleituna: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst: innerer Postamt und handversteht: Dr. Willo Müller. Red. für auswärtige Postamt und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen u. Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

# Handel \* Wirtschaft \* Verkehr

## Kursberichte Berliner Devisen

	18. Dezember	21. Dezember
Amsterdam	192.44	188.81
Buen-Aires	1.732	1.738
Buenos-Aires	19.025	19.065
Oslo	24.79	25.01
Kopenhagen	104.27	104.12
Stockholm	12.41	12.45
Helsingfors	10.545	10.545
London	16.90	16.94
Paris	20.345	20.399
New-York	4.195	4.195
San-Francisco	15.68	15.72
Schweden	21.00	21.20
Spanien	59.45	59.33
Japan	1.823	1.815
Rio de Janeiro	0.585	0.585
Wien	59.18	59.21
Prag	12.42	12.415
Belgrad	7.485	7.485
Bukarest	5.875	5.875
Sofia	3.037	3.039
Lissabon	21.25	21.275
Danzig	80.63	80.63

## Frankfurter Börse

Frankfurt a. M., 21. Dez. Die Abendbörse verlief nahezu geschäftlos. Die geringen Umsätze, die zustande kamen, waren gehalten. Im Fremverkehr hörte man Nordl. Lloyd 93, Hapag 92, Phönix 61, Reichsanleihe 0,192%. Die Abendbörse schloss lustlos bei behaupteten Kursen.

Deutsche Anleihen: 5prozentige Reichsanleihe 0,191, Ausländische Renten: 4 1/2prozent. österr. Staatsrente 1915 2,4 1/2 Prozent, ungarische Staatsrente 1924 14,45, 5proz. Goldmex. 42,5. Bankaktien: Kommerzbank 96, Darmstädter ult. 105,37, Deutsche Bank 105, Diskontogesellschaft ult. 105,5, Dresdener ultimo 102,5, Mitteldeutsche Kreditbank 89,25, Reichsbank 130,25, Oesterreichische Kreditaktien 6. Montanaktien: Buderus 26,25, Deutsch-Lux. ult. 58,6, Stinnes-Riebeck 69,5, Kali Aschersleben 93, Chem. Aktien: Bad. Anilin 104, Griesheim 103,75, Elberfelder Farben 105,75, Höchster Farben ult. 105,87. Industriaktien: A.E.G. ult.

88,25, Aschaffener Zellstoff 46,6, Dyckerhoff und Widmann 43,75, Holzmann 40, Lok. Krauss 31,5, Bad. Zucker 35.

## Warenmärkte Landwirtschaftliche Produkte

Produkten-Notierungen. (Ohne Gewähr.)  
Ammendorf Papier (märkischer Weizen) 240 bis 245, Ankerwerke (märkischer Roggen) 137 bis 145, J. P. Bembger (Sommergerste) 185 bis 212, Berlin-Guben Hut (Winter- und Futtergerste) 154-168, Braunschweiger Jute (märkischer Hafer) 157-167, Dippe Maschinen (Weizenmehl) 31,75-35,25, Düsseldorf Weyer (Roggenkleie) 9,75-10,2, Kasseler Federstahl (Raps) 360-365, Kunz Treibriemen (Viktoriaerben) 26-33, Lüdenscheid Metall (kleine Speiseerbsen) 22-24, Luther Maschinen (Futtererbsen) 19,5-20,5, Magdeburger Berg (Peluschken) 18-19, Marienhütte (Ackerbohnen) 21-22, Nauheim Säurefr. (Wicken) 21-23, Rhein. Zement (Lupinen blau) 12-12,5, Schles. Elektro (Lupinen gelb) 12-14,5, Tafelglas (Rapskuchen) 14,75-15, Teltow-Kanal-Terrain (Leinkuchen) 23,6-23,8, Thale Eisen (Trockenschrot) 8,2-8,3, Türkische Tabak (Soya-Schrot) 21,3-21,6, Wernshausen Kammgarn (Torfmasse) 7,8-7,9, Wickrath Leder (Kartoffellocken) 14,4-14,9.

Mannheimer Produktenbörse vom 21. Dezbr.  
Inl. Weizen 24,25-25,25, ausl. 32,25-34, inl. Roggen 18-19, ausl. 21,25-21,75, inl. Hafer 17,75-19, ausl. 20-23, Braugerste 22,50-25,25, Futtergerste 19-20, Mais gelb mit Sack 20,75-21, Roggentreiber mit Sack 18,25, Wiesenheu, Rotkleue, Luzerne, Kleehew, Pressstroh und gebundenes Stroh unverändert. Weizenmehl Spezial Null mit Sack 41, Weizenbrotmehl mit Sack 31, Roggenmehl mit Sack 27-28,50, Weizenkleie mit Sack 11, sonst alles ohne Sack per 100 kg netto, Waggon frei Mannheim, Tendenz tätig.

## Wein

Die Weinzuckerung.  
Im Reichstag ist ein Antrag der Abgeordneten von Guérard, Leicht und Genossen mit Unterstützung von Abgeordneten der Zentrum- und der Bayerischen Volkspartei eingebracht worden, bezw. eines Gesetzentwurfs über die Zuckerung der Weine des Jahrgangs 1925. Danach soll die Zuckerungsfrist bis zum 31. März 1926 erstreckt werden. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1926 in Kraft. — Ferner ist gegenüber einem Antrag Dr. Perlitius mit Unterstützung von Abgeordneten auch anderer Parteien die Regierung ermächtigt worden, die Gültigkeit des am 28. April 1923 unterzeichneten deutsch-französischen vorläufigen Handelsübereinkommens bis zum 2. April 1926 zu verlängern.

## Vieh

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 21. Dez. Aufgetrieben waren 280 Tiere und zwar: 9 Ochsen, 7 Kühe, 31 Rinder, 8 Farren, 10 Kälber, 215 Schweine. Marktverlauf belebt, Markt geräumt. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht: I. 50-52, Rinder I. 53-56, Ochsen und Rinder II. 40-50, Kühe 30-40, Farren 52-54, Kälber 68-75, Schweine 90-94 Pig.  
Waldshut, 21. Dez. (Viehmarktbericht vom 19. Dezember.) Auftrieb 10 Ochsen, 2 Kühe, 5 Kälberinnen, 1 Farren, 8 Kälber, 11 Läufer-schweine, 168 Milchschweine. Preise: Ochsen 600-900, Kühe 420, Kälberinnen 550-600, Kälber 215-400, Läufer-schweine 80-100 Mk. pro Paar, Milchschweine 40-60 Mk. pro Paar. Zufuhr und Verkauf schlecht.

## Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 21. Dezbr.  
Elektrolytkupfer 134,5 Mk. per 100 kg, Original-Hüttenroh-zink (Preis im freien Verkehr) 76,50-77,50, Remetted-Plattenzink (von handelsüblicher Beschaffenheit) 64,50-65,50, Original-Hüttenaluminium 235-240, desgl. in Walzen oder Drahtbarren 240-250, Rein-nickel 340-350, Antimon Regulus 175-175, Silber in Barren 94,75-95,75 Mk. per 1 kg.

Pforzheimer Edelmetalle vom 21. Dezember. Gold 2795-2809, Silber 94,80-95,20 bis 96,70, Platin 14,25-14,55.

## Holz

Vom Holzmarkt.  
Es zeigt sich immer deutlicher, in welcher starken Abhängigkeit die Lage der Holzwirtschaft von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage ist. Infolge der zahlreichen industriellen Zusammenbrüche ist das Geschäft am Holzmarkt fast ganz zum Erliegen gekommen. So z. B. verhindert die schwierige Situation in der Automobilindustrie den Absatz von zahlreichen Laubholzarten, Rotbuche, die noch im November hier und da gefragt war, ist ganz vernachlässigt. Man bemüht sich vergebens um den Absatz von Pappeln. Unter dem Eindruck dieser Verhältnisse stehen auch die Ergebnisse der Holzverkäufe in den Staats- und Privatforsten. Neuerdings fand in Osterode ein grosser Holzverkaufstermin statt. Die Beteiligung war weit schwächer als in anderen Jahren. Dieser Termin pflegt ein wichtiger Meilenstein auf dem Entwicklungswege der winterlichen Preisbildung am Rohholzmarkt zu sein. Man kann behaupten, dass die erzielten Preise, die durchschnittlich zwischen 25 und 30 Mark je Festmeter ab Wald lagen, etwa 25 v. H. hinter denen des Vorjahres zurückbleiben. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es in den weiterhin stattfindenden Terminen nicht anders sein wird. Am Bauholzmarkt sind die Verhältnisse, die als ungünstig zu bezeichnen sind, durch die Einstellung der Bautätigkeit infolge kalter Witterung beengt. Immerhin kann man erwarten, dass bei wärmerer Witterung Siedlungsbauten wieder in Angriff genommen werden müssen, so dass den Sägewerken Aufträge zufließen können. Die ungünstige Lage der Schneidmühlenindustrie kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass sehr viele Betriebe zum Verkauf stehen, und dass eine ganze Reihe von Unternehmungen infolge fehlender Betriebsmittel gezwungen ist, Lohn-schnitte zu suchen. Der Schwellenhandel ist ruhig. Man erwartet indessen Aufträge des Eisenbahnzentralamtes, allerdings nur für inländische Lieferer.

## Was ist Gemüt?

**Carl Pfefferle**  
Telefon Nr. 1415 Erbprinzenstrasse 23.

Empfehle für  
**Weihnachten**  
in bekannter Güte und billigstem Tagespreis

**Reh-**  
Schlegel, Rücken, Hals und zerlegt in jeder Größe Ragout in allen Teilen  
Fasanen-Hähne und Hennen, Schnopfen, Wildenten, russisches Birkwild

**ff. Mast-Geflügel**  
a la: Stopfgänse, Pouletten, Capuzen, Hafermastgänse, Poulets, Hahn-chen, Trut-Hühner u. Hennen, Suppen- und Fricassé-Hühner.

Rheinsalm, Nordalm, Ostender Sole, Steinbutt, Heilbutt, Rotzungen, Holt, Cabliau u. Schell-fisch, Rheinzander, Feichen.

**Lebende Weihnatskarpfen (Spiegler)**  
Lebende Forellen, Schleien, Hechte  
Lebende u. gekochte Hummern u. Langcrusten  
Russ Malosoi Caviar, Deutscher Caviar, Gänse-leberterrien, Oalsardinen, Salm, Hummer, Langcrusten in Dosen, geräucherter Lachs und Aal.  
Fischrucherwaren und Marinaden in ver-schiedenen Saucen 10986

**Obst- und Gemüse-Konserven**  
Prompter Versand nach ausw. Lieferung frei Haus  
Vorausbestellungen erbitte frühzeitig.

**Total-Ausverkauf**  
Haus-, Wand- u. Küchen-Uhren gold. u. silberne Armband-Uhren  
Grosse Auswahl in  
**Taschen-Uhren** Gold, Silber, Tulla etc  
**Taschen-Wecker**

**Otto Blochmann**  
Uhren-Spezialgeschäft, Kaiserstrasse 66.

**Großbäckerei Gustav Dennig**  
Ludwigsplatz und Garbenstrasse 18  
empfehlen für die Festtage

Butterstollen  
Hefenbunde  
Nudkränze  
Streuweiskuchen  
Wienerstollen  
Teekuchen  
von 1 - an  
Weihnachtsgebäck  
Früchtlebrot  
Herzliebkekuchen

in grosser Auswahl  
tägl. frisch. Eiernudeln

**Chajelongues**  
neu, gut bearb. 35.4 an  
Kühler Schälensstr. 25

**KUNSTAUSSTELLUNG GROETZINGEN**  
(Schulhaus)  
am 26. Dez. 1925 bis mit 1. Jan. 1926, täglich 10 bis 4 Uhr.  
Kallmorgen, Kampmann, Fikentscher, Holmann, Rumm, Rein, Siegrist, H. in Biese, Dr. Hofmann, Graf u. a.  
27. Dezember 1925, 2 1/2 Uhr Vortrag: B. P. I. Januar 1926, 2 1/2 Uhr Vortrag: Rein  
Werthvolle Verlosung. Eintritt frei.

**Fest-Kaffee**  
in entsprechend., hübsch. Anmachung und hervorragender Qualität  
1/4, 1/2 u. 1/1 Pfd.-Pakete  
Pfd. Mk. 4.-  
als stets willkommenes Weihnatsgabe empfiehlt

**Chr. Spanagel**  
Ebersberger Rees Detail  
Kronenstrasse 48.

**Todes-Anzeige.**  
Freunden und Bekannten zur Nachricht dass am Sonntag mittag um 1/5 Uhr unsere liebe, trensorgende Nichte, Cousine und Tante  
**Luise Herz**  
im Alter von 64 Jahren uns unerwartet schnell durch den Tod entrissen wurde.  
Karlsruhe, den 21. Dezember 1925.  
Ritterstrasse 30.  
Im Namen der Anverwandten:  
**Familie Krämer.**  
Die Beerdigung findet Mittwoch um 3 Uhr von der Friedhofkapelle statt. 11010  
Die liebe Verstorbene gehörte dem 3. Orden an.

**Aufwertung.**  
Beratung Bearbeitung  
**Karl Wolf, Gerichtsassessor a. D.**  
Kaiserstrasse 117, Tel. 3076 10838

**Stellenvermittlung**  
des Augustinus-Vereins  
4390. Angeseh. Zentrumsorgan in Hessen-Nassau sucht zum 1. April durchaus erfahr., tücht. Lokal- und Provinzredakteur, der neben guter Allgemeinbildung (MAdemiter) über journalistische Begabung verfügt. Bewerber muss befähigt sein, den polit. Redakteur zu vertreten. Angeb. an Generalsekretär Dr. Weibächer, Düsseldorf, Talstr. 55.  
4391. Aufstreb. Zentrumsbl. in schön gel. Kreisstadt sucht gewandt. Redakteur mit gut. Erfahr., der fähig ist, mit allen Volksschichten zu halten vertritt. Angeb. an Generalsekret. Dr. Weibächer, Düsseldorf, Talstr. 55.  
4392. Jung. Mann m. längerer Tätigk. als Redaktionssekret. (21 J.), flott. Maschinen-schr., pers. Stenogr. für Telefon- u. Radiodienst (staatl. Zeugn.), selbst. Korresp., vert. mit Honorarberechn., Lokalberichterst. usw., in ungel. Stellung, sucht zwecks Erweiter. seines Wissens u. Könnens entspr. Stellung (Rheinland bevorzugt). Angeb. an Generalsekret. Dr. Weibächer, Düsseldorf, Talstr. 55.

**Harmonium**  
2 Reg. Mk. 274  
9 Reg. Mk. 357  
15 Reg. Mk. 490  
Zahlungserleichterung: Franklosterung.  
**Karl Lang**  
Kaiserstr. 167/1 Tel. 1077  
Salemänderschuhhaus

**Für Christmette und Weihnachten**  
empfehlen wir:  
**Christus der Retter ist da!**  
Gesammelte Andachten und Lieder zu Ehren des göttlichen Kindes  
Von einem  
Priester der Erzdiözese Freiburg.  
Mit Kirchenobrigkeitlicher Druckertlaubnis  
4. Auflage 32 Seiten Hart - 20 Pfg.  
ab 25 Stück Parteepreise.  
Dieses Andachtsbüchl enthält Christmette-, Weihnatslieder und 2 Andachten zu Ehren göttlichen Kindes nebst Segnung des Kindes.  
**Badenia A.-G. Verlag Karlsruhe**

**Türschoner**  
und Schrank-Schirm-halter aus Celluloid in allen Farben und Formen kauft man bei  
**Eduard Isenmann**  
Brachsal  
Telefon Nr. 70  
Man verlange kostenlose Muster und Preisliste.

**Preiswerte u. gute Schuhe**  
kaufen Sie im 10536  
**Schuhgeschäft Vogesia**  
Kaiserallee 53

**Feuerwerks-Körper und Scherz-Artikel**  
für Wiederverkäufer liefert  
**M. Borgenicht**  
Feuerwerks- u. Scherzartikl Fabrik  
Lefsnathstraße 3  
Telefon 5755

**Linoleum!**  
Große Auswahl! Billige Preise!  
**Fritz Merkel, Kreuzstraße 25**  
Verlegearbeit wird übernommen.

**Bucherer**  
empfehlen für die Feiertage  
**Weine**

**Weiß-Weine:** **Rot-Weine:**  
Markhamerer Dtr. Burgunder  
Literfl. Mk. 1.- Literfl. Mk. 1.05  
Kaiserstühler Lauffener  
Literfl. Mk. 1.- Literfl. Mk. 1.50  
Kappelwindcker Dürkheimer  
Literfl. Mk. 1.10 Literfl. Mk. 1.50  
Kappelsweiler Feuerberg  
Literfl. Mk. 1.20 Literfl. Mk. 1.4  
Schloß-Königsheimer  
Literfl. Mk. 1.40 Literfl. Mk. 1.55  
Weyherer Malaga dunkel  
Literfl. Mk. 2.- 1/2 Fl. Mk. 1.80  
Malaga Gold  
Literfl. Mk. 2.- 1/2 Fl. Mk. 2.-  
Weine einsch. Steuer ohne Glas  
Malaga einsch. Glas und Steuer  
Besonders empfehlenswert:  
**Elz Weinkorn**  
Literflische Mk. 4.90

**Bucherer**  
in sämtlichen Filialen.

## Was ist Gemüt?

Die u. a. allerlei Verjüngungen usw.  
treiben in ver-dorbenen Arbeit-s-Banden von nur reißend-sie namentlich an besot-tanen Wand-Gegegenstände ch Vorlagen Band kostet  
hier 5 Mk., 10 Mk., 15 Mk., 20 Mk., 25 Mk., 30 Mk., 35 Mk., 40 Mk., 45 Mk., 50 Mk., 55 Mk., 60 Mk., 65 Mk., 70 Mk., 75 Mk., 80 Mk., 85 Mk., 90 Mk., 95 Mk., 100 Mk.  
Kaiserstr. 167/1 Tel. 1077  
Salemänderschuhhaus

## Was ist Gemüt?

Die u. a. allerlei Verjüngungen usw.  
treiben in ver-dorbenen Arbeit-s-Banden von nur reißend-sie namentlich an besot-tanen Wand-Gegegenstände ch Vorlagen Band kostet  
hier 5 Mk., 10 Mk., 15 Mk., 20 Mk., 25 Mk., 30 Mk., 35 Mk., 40 Mk., 45 Mk., 50 Mk., 55 Mk., 60 Mk., 65 Mk., 70 Mk., 75 Mk., 80 Mk., 85 Mk., 90 Mk., 95 Mk., 100 Mk.  
Kaiserstr. 167/1 Tel. 1077  
Salemänderschuhhaus

